



Bachelorarbeit

Handyregulation an Schulen

Einstellungen Kinder und Jugendlicher

Barbara Bleiker

Vertiefungsrichtung Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie

Susan Keller

Vertiefungsrichtung Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie

Referent / Referentin: Sarah Genner

Wettingen, Mai 2014

Diese Arbeit wurde im Rahmen des Bachelorstudienganges am Departement P der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW verfasst. Eine Publikation bedarf der vorgängigen schriftlichen Bewilligung durch das Departement Angewandte Psychologie.

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Angewandte Psychologie, Minervastrasse 30, Postfach, 8032 Zürich.

Danksagung

Ein herzliches Dankeschön für den speditiven und wohlwollenden Austausch und die hilfreichen Rückmeldungen geht an unsere Referentin Sarah Genner.

Zudem wäre die Durchführung der vorliegenden Studie, ohne dass uns Herr Gregor Waller und Herr Prof. Dr. Daniel Süss bereitwillig die beiden von ihnen überarbeiteten Handynutzungsskalen aus der Studie ‚Handygebrauch der Schweizer Jugend‘ zu Verfügung gestellt hätten, kaum möglich gewesen. So bedanken wir uns an dieser Stelle vielmals für diese freundliche Unterstützung.

Vielen Dank auch an die Schulen und Lehrpersonen, welche uns den Zugang zu ihren Schülerinnen und Schülern ermöglichten.

Zum Schluss geht ein grosser Dank an die Schülerinnen und Schüler, die motiviert und bemüht unseren Fragebogen ausgefüllt haben.

Abstract

Die vorliegende Forschungsarbeit erfragt erstmals die die Volksschule betreffenden Handyregulationspräferenzen von Schweizer Kindern und Jugendlichen und setzt diese in einen Zusammenhang mit dem Alter, dem Geschlecht und dem Grad der Mobiltelefonabhängigkeit der Befragten. Es wurden 313 Deutschschweizer Mädchen und Jungen im Alter zwischen 10 und 15 Jahren befragt. Die Daten dieser quantitativen Studie wurden mittels eines Fragebogens bestehend aus 4 Themenblöcken mit insgesamt 36 Items erhoben. Die Schülerinnen und Schüler stimmten den beiden Regelvorschlägen ‚Man darf das Handy mit zur Schule bringen, es muss aber ausser während der Pausen auf lautlos gestellt sein‘ und ‚Das Handy darf lediglich in den Pausen eingeschaltet und benutzt werden‘ am häufigsten zu. Nur eine kleine Minderheit befürwortet die Regelung, dass das Schülerhandy während der gesamten Unterrichtszeit eingeschaltet und auf laut gestellt sein darf und etwas mehr als die Hälfte der Befragten sprechen sich für den Gebrauch des Mobiltelefons zu schulischen Zwecken aus. In dieser Forschungsarbeit wurde ein Konfidenzniveau von 95% bestimmt und die Effektstärken können als mittel taxiert werden. Es konnte ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen dem zunehmenden Grad der Handyabhängigkeit einer heranwachsenden Person und deren Wunsch nach weniger Regulation nachgewiesen werden. Ebenfalls konnte aufgezeigt werden, dass Zehnjährige signifikant häufiger stärkere Reglementierungsforderungen ausdrücken als jede der anderen befragten Altersgruppen. In Bezug auf das Geschlecht konnten keine signifikanten Unterschiede nachgewiesen werden. Die Basis dieses Datensatzes stützt frühere Studienergebnisse, die im Allgemeinen von einem angebrachten Handyumgang der Kinder und Jugendlichen sprechen.

Inhalt

Einleitung	1
1.1 Ausgangslage.....	1
1.2 Ziel der Arbeit	4
1.3 Abgrenzung und Begriffsbestimmung	4
1.4 Theoretischer Hintergrund	4
1.4.1 Entwicklungsaufgaben Heranwachsender und Motive der Handynutzung	5
1.4.2 Medienkompetenz.....	6
1.4.3 Fakten zur Mobiltelefonnutzung von Kindern und Jugendlichen.....	8
1.4.4 Funktionen des Hybridmediums Mobiltelefon	10
1.4.5 Potenziale und psychologische Risiken der Handynutzung	11
1.5 Bisherige Forschung.....	15
1.5.1 Operationalisierung der Handyabhängigkeit und deren Anwendung in einer aktuellen Schweizer Studie	15
1.5.2 Der Umgang von Schülerinnen und Schülern mit Handyregeln an Schulen	17
1.6 Fazit und Forschungslücke.....	18
1.7 Fragestellung und Hypothese	19
Methode.....	20
2.1 Beschreibung der Stichprobe.....	20
2.2 Methode der Datengewinnung	20
2.3 Design.....	24
2.4 Eruierung der vier Nutzertypen.....	24
Ergebnisse	26
3.1 Beschreibung der Verfahren.....	26
3.2 Darstellung der Ergebnisse.....	27
3.2.1 Deskriptive Darstellung der Ergebnisse.....	27
3.2.2 Ergebnisse zu den Hypothesen und andere inferenzstatistische Resultate	30
Diskussion	34
4.1 Beantwortung der Fragestellung	34
4.2 Interpretation	35
4.3 Methodenkritik	37
4.4 Ausblick	38
Literatur	41
Anhang	46

Abbildungen

Abbildung 3.1	Anteile der Nutzertypen graphisch dargestellt	S. 27
Abbildung 3.2	Absolute Häufigkeiten der Regelbefürwortungen bezogen auf die Schulzeit	S. 28
Abbildung 3.3	Absolute Häufigkeiten der Regelbefürwortungen bezogen auf das Klassenlager	S. 29

Tabellen

Tabelle 1.1	Einteilung der brownschen Kriterien in Verhaltenssucht und engagierte Nutzung	S. 16
Tabelle 2.1	Fragenkatalog zum Handynutzungsverhalten	S. 21
Tabelle 2.2	Anpassung einzelner Items nach der Pilotphase	S. 22
Tabelle 2.3	Regelvorschläge zum Umgang mit dem Mobiltelefon	S. 23
Tabelle 2.4	Motive und Auswirkungen der Handynutzung	S. 24
Tabelle 2.5	Aufschlüsselung der vier Handynutzertypen	S. 24
Tabelle 3.1	Chi-Quadrat-Test zum Geschlechterunterschied des Sicherheitsmotivs ...	S. 30
Tabelle 3.2	Einfaktorielle Varianzanalyse mit der unabhängigen Variablen ‚Nutzertyp‘	S. 30
Tabelle 3.3	Kontrast der ‚Handysüchtigen‘ und ‚Engagierten Nutzer‘ zu den ‚Zurückhaltenden‘ und ‚Nicht-Nutzern‘	S. 31
Tabelle 3.4	t-Test bei unabhängiger Stichprobe mit der unabhängigen Variablen ‚Geschlecht‘	S. 31
Tabelle 3.5	Einfaktorielle Varianzanalyse mit der unabhängigen Variablen ‚Alter‘ ...	S. 32
Tabelle 3.6	Kontrast der befragten Zehn- zu den befragten Fünfzehnjährigen	S. 32
Tabelle 3.7	Kontrast der Zehnjährigen zu allen anderen Altersgruppen	S. 33

Abkürzungen

FoMO	Fear of Missing Out (sinngemäss: Angst etwas zu verpassen)
ICT	Information and communication technology
JAMES	Jugend, Information, (Multi-) Media
JIM	Jugend, Aktivitäten, Medien - Erhebung Schweiz
LCH	Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer
Pbn	Probandinnen und Probanden

Einleitung

Im ersten, theoretischen Teil dieser Arbeit wird zunächst die Ausgangslage bezüglich des Umgangs mit Mobiltelefonen an Schulen dargestellt, indem der Ist-Zustand und die Gesetzesgrundlage beschrieben werden. Danach wird der theoretische Hintergrund des Themas genauer beleuchtet und zum Schluss ein Bezug zur aktuellen Forschung hergestellt.

1.1 Ausgangslage

„Die Mediengesellschaft fordert uns auf allen Ebenen heraus. Sie verändert Schule und Familienleben, Berufsalltag und Freizeit“ (Stadt Zürich Schulamt, 2009, S.6).

Genau wie die Gesellschaft ist also auch die Schule im Wandel und kann sich der Thematik ‚Jugendliche und Medien‘ nicht entziehen. Eine besondere Herausforderung stellt diesbezüglich das schülereigene Mobiltelefon in der Institution Schule dar. Schulen gehen mit dieser grundsätzlich auf zwei verschiedene Arten um: Entweder wird der Gebrauch des Handys in der Schule untersagt, oder die Schule bezieht mit Hilfe von transparenten Regeln das Mobiltelefon als gewinnbringendes Lerninstrument mit ein (Sahli, 2007). Unabhängig davon sollte die Schule ihren Erziehungs- und Bildungsauftrag wahrnehmen, indem sie die Medienkompetenz (vgl. Kapitel 1.4.2) und die Informatikkenntnisse (ICT) der Schülerinnen und Schüler fördert.

Ein Grossteil der Schweizer Volksschulen scheint die Handyfrage mit der Herangehensweise eins zu beantworten: „In den meisten Schulen ist die Benutzung von Handys und Smartphones verboten, da diese den Unterricht stören“ (Streiff, 2010). Die Bildungsdirektionen des Kantons Zürich und einiger Innerschweizer Kantone machen in ihrem Merkblatt auch noch auf andere Nachteile, die von Schülerhandys ausgehen können, aufmerksam. So ist die Möglichkeit gegeben, dass Letztere leicht zu Schuldenfallen, Werkzeugen für Belästigung und Gewalt, Suchtmitteln, Ablenkung und Medium für jugendgefährdende oder illegale Bilder und Filme werden (Bildungsdirektion Kanton Zürich, 2006). Was die Durchsetzung der Verbote angeht, schlagen die Schulen aber verschiedene Wege ein. In Langnau (ZH) zum Beispiel ist der Gebrauch des Handys auf

dem ganzen Schulareal tabu. „Wird ein Schüler bei der Benutzung erwischt, wird das Gerät eingezogen und am Ende des Schultags zurückgegeben. Im Wiederholungsfall gibt es einen Verweis, und die Schule nimmt Kontakt mit den Eltern auf“ (Schenk, 2013, 2. Abs.). Zwei Primarschulhäuser in Horgen gehen noch einen Schritt weiter und verbieten es ihren Schülerinnen und Schülern, das Handy überhaupt mit in die Schule zu bringen, selbst wenn das Gerät ausgeschaltet ist. Etwas weniger rigide ist die Handyfrage in einer Sekundarschule in Richterswil geregelt: Die Jugendlichen dürfen vor Unterrichtsbeginn, wie auch nach Unterrichtschluss ihr Handy auf dem Schulareal benutzen (Schenk, 2013). Auch im Kanton Aargau gibt es keine einheitlichen, übergreifenden Regelungen zum Mobiltelefongebrauch an Schulen. So gilt dort in den meisten Schuleinheiten die Regel: Elektronische Geräte müssen unsichtbar und ausgeschaltet bleiben (Nodari, 2012). Da den Stadtschulen Zug ein rigoroses Handyverbot wirkungsarm erscheint und dessen Einhaltung zudem schwierig zu kontrollieren ist, verfolgen sie mit ihrem Handy-Knigge einen anderen Ansatz (Herangehensweise zwei). So darf das Mobiltelefon gezielt in Unterrichtssequenzen (z. B. Projektarbeit) eingesetzt werden. Auch während der Pause ist es den Schülerinnen und Schülern erlaubt ihr Handy zu benutzen, wobei der sinn- und respektvolle Umgang mit dem Mobiltelefon mit Hilfe des Handy-Knigges im Unterricht thematisiert wird (Stadtschulen Zug, 2013).

Sucht man nach kantonalen oder gar nationalen Regelungen im Umgang mit mobilen Kommunikationsgeräten an Schweizer Schulen, wird schnell klar, dass solche nicht existieren. Wohl gibt es Empfehlungen, Merkblätter und Vorschläge zu möglichen Massnahmen, aber bereits bei deren Umsetzung sind die Verantwortlichkeiten undurchsichtig und uneinheitlich. Dies kommt nicht von ungefähr:

Ein flächendeckendes generelles Handyverbot an Schulen der ganzen Schweiz ist nicht sinnvoll, findet der Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer LCH. Vorschriften im Umgang mit Mobiltelefonen sind Sache jeder einzelnen Schule. Lehrpersonen und Schulleitungen sollen dazu gemeinsam – ihrer Schulkultur entsprechend – Regeln aufstellen und anwenden. (Kettiger, 2007, S.22)

In gewissen Diskussionspunkten bezüglich der Handyregelung an Schulen lässt sich laut Rechtsanwalt und Schulrechtkenner Kettiger (2007) auch mit Hilfe von Artikeln des Strafgesetzbuches argumentieren. Problematisch auf rechtlicher Ebene sei beispielsweise bereits ein generelles Verbot, das Mobiltelefon während der Pausen zu benutzen, wäh-

rend es rechtlich eindeutig unzulässig sei, das Mitbringen von ausgeschalteten Handys aufs Schulareal zu untersagen. Als Lehrperson ist man lediglich dann befugt das Mobiltelefon einer Schülerin oder eines Schülers an sich zu nehmen, wenn man es spätestens am Ende des Schultages wieder dem Besitzer aushändigt. Alles andere gilt als Beschlagnahme und somit als schwerer Eingriff in das Eigentumsrecht und ist nur dann zulässig, wenn man begründeten Verdacht hat, dass es sich um ein Beweismittel mit einer strafrechtlichen Relevanz handelt. Strafrechtliche Relevanz haben laut StGB Art. 135 Gewaltdarstellungen und Art. 197 Pornographie.

Den Kindern und Jugendlichen das Wissen und die Fertigkeiten zu vermitteln, die zur erfolgreichen Bewältigung des beruflichen und gesellschaftlichen Lebens nötig sind, gehört zum Grundauftrag der Volksschulen (Kettiger, 2007). Ob Zimmermann oder Floristin, Immobilienverwalter oder Bankkauffrau, Professorin oder Augenarzt – die moderne Medientechnologie zu beherrschen ist für die Zukunftsgestaltung der heutigen Jugend unumgänglich und in Lehrplänen wie zum Beispiel dem St.Gallischen und Zürcherischen fest verankert (Stadt Zürich Schulamt, 2009). Neben diesem Bildungsauftrag muss die Schule aber auch ihrem Erziehungsauftrag gerecht werden, was unweigerlich zu einem Dilemma führt. Unter anderem gehört zu diesem Erziehungsauftrag nämlich die Sicherstellung eines geordneten Unterrichts und eines ungestörten Schulbetriebs (Kettiger, 2007). Verschiedene kantonale Merkblätter empfehlen zum „Problemfall Handy“ ein auf drei Säulen (Prävention, Intervention, Repression) gestütztes Massnahmenpaket. „Im Übrigen hält der LCH das Erlernen eines sinnvollen Umgangs mit Mobiltelefonen (und anderen elektronischen Medien) für geeigneter als Verbote“ (Kettiger, 2007, S. 22). So bemühen sich die meisten Schulen, nicht nur sanktionierende Massnahmen durchzuführen, sondern die Schüler und Schülerinnen auch im Umgang mit Kommunikationstechnologien zu bilden und das Thema somit proaktiv anzugehen. Dennoch herrscht, wie bereits eingangs erwähnt, in weiten Landesteilen immer noch ein Handyverbot an Schulen (Schenk, 2013). „Deshalb stellt sich auch die grundlegende Frage, ob die Schulen ihren gesetzlichen Auftrag noch erfüllen, wenn Mobiltelefone vom Schulareal verbannt werden, statt zu deren massvollem Gebrauch zu befähigen“ (Kettiger, 2007, S. 22).

1.2 Ziel der Arbeit

Diese Bachelorarbeit soll einen Beitrag zur aktuellen Debatte über die Reglementierung des Handygebrauchs in der Schule leisten. Es sollen zum ersten Mal die Meinungen der von einer solchen Regelung Betroffenen – nämlich der Schülerinnen und Schüler – dargestellt werden. Diese Informationen sollen Schulen und Behörden einen Einblick in die Sichtweise der Kinder und Jugendlichen bezüglich des Umgangs mit ihrem Mobiltelefon während der Schulzeit geben.

Zudem sollen eventuelle Zusammenhänge zwischen dem Handynutzungsverhalten der Heranwachsenden (zurückhaltend, engagiert, süchtig) und deren Wünsche bezüglich Handyregulierung herausgearbeitet werden.

1.3 Abgrenzung und Begriffsbestimmung

Mittlerweile gibt es eine Auswahl an portablen Kommunikationsgeräten, beispielsweise Tablet-Computer und MP3-Player. In den nachfolgenden Kapiteln dieser Arbeit wird jedoch ausschliesslich auf Smartphones und herkömmliche Mobiltelefone eingegangen. Des Weiteren wird das Augenmerk vor allem auf die Mobiltelefonnutzung Schweizer Kinder und Jugendlicher im schulpflichtigen Alter gerichtet und nur am Rande Vergleiche zum Ausland gezogen.

In dieser Arbeit werden die Begriffe Handysucht, Handyabhängigkeit und problematischer Handygebrauch synonym verwendet.

1.4 Theoretischer Hintergrund

Dieses Kapitel beginnt mit der Darstellung der Entwicklungsaufgaben von Jugendlichen und deren Motive der Handynutzung. Anschliessend wird auf die Medienkompetenz eingegangen, bevor dann Fakten zur Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen zusammengetragen werden. Es folgt eine Zusammenstellung der Funktionen des Hybridmediums Mobiltelefon und zum Schluss werden Risiken und Potenziale der Handynutzung näher beleuchtet.

1.4.1 Entwicklungsaufgaben Heranwachsender und Motive der Handynutzung

Im Jugendalter steht Entwicklung für ausserordentliche Veränderungen in Hinblick auf den Körper, die Emotionen, die Kognition und die sozialen Komponenten (Steinebach, Steinebach & Brendtro, 2012). Inzwischen spielen Medien in dieser Entwicklung und Sozialisation von Heranwachsenden eine Rolle wie nie zuvor (Six, 2008). Insbesondere können diese Technologien beim Bewältigen von Entwicklungsaufgaben, die auch mit zunehmend individualisierten Lebensläufen vorwiegend altersabhängig bleiben, den Kindern und Jugendlichen von Nutzen sein (Döring, 2008). Oerter und Dreher (2002) definieren in Anlehnung an Havighurst zentrale Entwicklungsaufgaben der Zwölf- bis Achtzehnjährigen. Diese sind: Übernahme der Geschlechterrolle, Akzeptieren des eigenen Körpers, emotionale Unabhängigkeit von den Eltern, Vorbereitung auf Partnerschaft, Familienleben und Beruf, Entwicklung des moralischen Urteils und Aneignung eines eigenen Wertesystems, Erwerb der sozialen Kompetenzen und Aufbau von neuen und reiferen Beziehungen zu Altersgenossen beiderlei Geschlechts. Beispielsweise setzen sich Heranwachsende so mit - durch Medien in vielfältiger Weise vermittelten - Modellen für Partnerschaft, Geschlechter- und Berufsrollen auseinander und führen soziale Vergleichsprozesse durch. Auch können Medien etwas zur besseren Bewältigung von Problemen beisteuern, indem sie den Jugendlichen zum Beispiel eine Möglichkeit bieten, sich in eine eigene Welt zurückzuziehen oder ihren Selbstwert durch Erfolge bei einem Computerspiel zu stützen (Süss, 2008). Versucht man die Nutzung von Kommunikationstechnologien Kinder und Jugendlicher zu verstehen, ist die Rolle der psychologischen Faktoren also ein wichtiger Gesichtspunkt (Walsh, White & Young, 2009).

Das Mobiltelefon zeichnet sich durch viele Attribute und Eigenschaften aus, die es für Heranwachsende sehr attraktiv machen und ihren Gebrauch begünstigen (Choliz, 2010). Park (2005) unterteilt aufgrund seiner Studie die Gründe für die Handynutzung von jungen Erwachsenen in sechs Hauptmotive: Gewohnheit/Zeitvertreib, ‚Flucht aus dem Alltag‘ (vgl. Kapitel 1.4.5), Unterhaltung, Entspannung, Anregung und die Gesellschaft anderer. Zum letztgenannten Motiv können auch die Verbundenheit mit anderen, die soziale Identifikation und das Gefühl einer Gruppe anzugehören dazugezählt werden, welche auch in anderen Studien als wichtige Nutzungsmotive erachtet werden (Cassidy, 2006; Mathews, 2004; Waller & Süss, 2012; Walsh et al., 2009). Nebst den sechs Hauptmotiven Parks werden weitere Beweggründe für die Handynutzung Jugendlicher

thematisiert. So wird das Mobiltelefon als Medium unter anderem zur Identitätskonstruktion verwendet, aber auch zur Imageverbesserung oder als Prestigeobjekt genutzt (Casidy, 2006; Döring, 2008; Lobet-Maris, 2003). Zudem kann das Mobiltelefon das Bedürfnis von Heranwachsenden nach Autonomie und Unabhängigkeit befriedigen (Döring, 2008; Sánchez-Martínez & Otero, 2009; Waller & Süss, 2012). Des Weiteren scheint der Handybesitz den Jugendlichen, insbesondere Mädchen, ein Gefühl von Sicherheit und Freiheit zu vermitteln. Das Handy ermöglicht es Jugendlichen zudem ihre Pläne kurzfristig zu ändern und einen hohen Grad an Spontaneität zu wahren (Lenhart, Ling, Campbell & Purcell, 2010; Walsh, White & Young, 2008; Waller & Süss, 2012). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Kinder und Jugendliche ihr Handy zur Bewältigung von Entwicklungsaufgaben kreativ nutzen. Vor allem bei der Regulierung von Nähe und Distanz zu den Eltern, zu Peers und zu Freundinnen oder Freunden spielt es eine wichtige Rolle (Süss, 2004).

Wenn von Entwicklungsaufgaben die Rede ist, begegnet man oft auch dem Begriff der Medienkompetenz. Deren Erwerb darf als eigenständige, universale Entwicklungsaufgabe Heranwachsender in der Mediengesellschaft verstanden werden (Süss, 2008). Im folgenden Kapitel wird vertieft auf die Medienkompetenz eingegangen, da diese eine vergleichsweise junge Entwicklungsaufgabe darstellt und im Umgang mit den Schülerhandys an Schulen von besonderer Bedeutung ist.

1.4.2 Medienkompetenz

Das Konstrukt Medienkompetenz wird in diversen Fachpublikationen verwendet; gleichwohl existieren zahlreiche Definitionen, beispielsweise von Aufenanger, Baacke oder Groeben, die zwar einige Überschneidungen aufweisen, sich aber in Anzahl und Art der Dimensionen unterscheiden (Süss, Lampert & Wijnen, 2013). Die Begriffe Medien-erziehung, Medienbildung und Medienkompetenzvermittlung werden ausserdem oft nahezu gleichbedeutend gebraucht (Hipeli, 2012). Aus oben genannten Gründen lässt sich sagen: „Der Wunsch Medienkompetenz operationalisieren und messen zu können, kommt der Suche nach dem heiligen Gral auf dem Gebiet der Kommunikationswissenschaft und der Medienpädagogik gleich“ (Hipeli, 2012, S. 59). Viele Definitionen verstehen Medienkompetenz als einen Teil einer weitgreifenden Selbst-, Sach- und Sozialkompetenz und sie lässt sich zusammenfassen als Fähigkeit, Medien bewusst auszuwählen,

kreativ zu nutzen und kritisch zu hinterfragen, genussvoll und selbstverantwortlich damit umzugehen und risikoreduziert einzusetzen (Hipeli, 2012; Süss, 2008; Süss, 2012;). Medienkompetenz stellt keinen statischen Zustand dar, sondern ist ein zentraler, kontinuierlicher und lebenslanger Prozess angesichts der medialen und gesellschaftlichen Entwicklungen (Süss et al., 2013). Anstatt einzelne Teilkompetenzen, wie zum Beispiel die Fernsehkompetenz oder die Handykompetenz auszubilden, sind deshalb grundlegende, übergreifende Fähigkeiten anzustreben (Süss et al., 2013). Unsere multioptionale Mediengesellschaft eröffnet Kindern und Jugendlichen mehr Freiheiten, zugleich sind aber die Orientierungshilfen spärlicher geworden, da traditionelle Institutionen wie die Kirche oder die Dorfgemeinschaft an Autorität eingebüsst haben (Süss, 2008). Deshalb ist eine hohe Medienkompetenz eine unabdingbare Schlüsselqualifikation geworden, um sich sozial durchsetzen und in unserer Informationsgesellschaft überleben zu können (Saxer, 1992). Die Relevanz und Notwendigkeit dieser Schlüsselkompetenz variiert je nach Alter, sozialem Milieu, der Berufsrolle und persönlichen Interessen und Lebenszielen (Süss et al., 2013). Aktuell wird vielerorts über die Gefahren und Nachteile, zum Beispiel Mediengewalt oder Mediensucht (vgl. Kapitel 1.4.5), die neue Technologien mit sich bringen, wenn man über ungenügend Medienkompetenz verfügt, debattiert. Dennoch bleibt festzuhalten, dass die meisten Kinder und Jugendlichen einen unauffälligen Umgangsstil mit Medien entwickeln. Das heisst, die Medien ersetzen ihre reale Welt nicht, sondern ergänzen sie nur (Süss, 2007; Waller & Süss, 2012).

Es stellt sich nun die Frage, wer die Verantwortung übernimmt, den Kindern und Jugendlichen den kompetenten Umgang mit Medien beizubringen. Verschiedene Personen und Institutionen, die sich am Sozialisierungsprozess der Heranwachsenden beteiligen, sind aufgefordert ihren jeweiligen Beitrag zu leisten (Süss, 2007). Gemäss Süss (2007) sind Eltern gefordert sich dem Dialog mit ihren Kindern zu stellen, um Anzeichen von Medieneffekten aufnehmen zu können und Regeln zum Medienumgang festzulegen. Auch der LCH ist, zumindest bezüglich des Handys, ähnlicher Meinung: „In erster Linie haben die Eltern die Aufgabe, ihre Kinder zu einem sinnvollen und respektvollen Umgang mit dem Handy anzuleiten und diesen dann auch entsprechend zu kontrollieren“ (Kettiger, 2007, S.22). Laut Schorr (2009) bestätigen zahlreiche Studien die starke Vorbildfunktion der Eltern für den Medienkonsum ihrer Kinder. Eltern können die Verantwortung, die Medienkompetenz ihrer Kinder zu fördern, wahrnehmen, indem sie die Zeit, die ihr Kind mit dem Medium verbringt, begrenzen. Diesbezüglich ist es wichtig zu be-

rücksichtigen, dies hat die Medienforschung eindrucksvoll nachgewiesen, dass Geräte, die Kinder und Jugendliche in ihrem eigenen Zimmer benutzen können, grundsätzlich häufiger genutzt werden als solche, welche in Gemeinschaftsräumen stehen. Daneben sollten Erziehungsberechtigte darauf achten, dass ihre Kinder Qualitätsprogramme, die ihrer Alterstufe entsprechen, konsumieren und deren Inhalte im familiären Gespräch gemeinsam reflektieren. Natürlich sollen die Kinder auch dazu ermutigt werden alternativen Freizeitaktivitäten nachzugehen (Schorr, 2009). Eine neuere Studie (Steiner & Goldoni, 2011) der Hochschule für soziale Arbeit hat ergeben, dass ein Grossteil der Eltern die meisten oben genannten Empfehlungen bereits umsetzt, die Medienerziehung aber in vielen Haushalten zu Konflikten innerhalb der Familie führt. Ergänzend sind Lehrpersonen gefordert, nebst der Kulturtechniken auch das Medienwissen und die Medienreflexion ihrer Schüler und Schülerinnen zu fördern (Stadt Zürich Schulamt, 2009). Gerade in Hinblick auf das Mobiltelefon gehört es ebenfalls zur medienpädagogischen Auseinandersetzung, Regeln für die Benutzung des Handys in der Schule aufzustellen und den Umgang der Kinder und Jugendlichen mit ihrem Mobiltelefon zu thematisieren. Dies trägt wesentlich zur Prävention bei, welche als tragende Säule der Medienerziehung in der Schule gesehen wird (Pfäffli, 2006). Eltern und Lehrpersonen müssen im Stande sein, den Medienalltag der Kinder und Jugendlichen in ihre Erziehungs- und Bildungsbemühungen einzubeziehen und die Medien als Lerngegenstand und Lernunterstützung zu nutzen (Süss, 2008). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Dialog mit den Heranwachsenden auf Grund immer schneller verlaufender Medieninnovationen und der hinterherhinkenden medienpädagogischen Reflexion für alle Beteiligten anspruchsvoll ist (Süss, 2007).

1.4.3 Fakten zur Mobiltelefonnutzung von Kindern und Jugendlichen

Innerhalb der letzten beiden Jahrzehnte wurde das Kommunikationsmittel Mobiltelefon zu einem ständigen Begleiter der Menschen in den Industriestaaten (Bianchi & Phillips, 2005; Cassidy, 2006; Park, 2005). Zudem lässt sich bezüglich Medienzugang eine Verschiebung der Altersgruppen nach unten feststellen (Akzeleration). Somit verfügen immer jüngere Kinder über eine stetig breiter werdende Medienausstattung und nutzen Medieninhalte, die früher den älteren Kindern und Jugendlichen vorbehalten waren (Süss, 2008). Mittlerweile ist das Handy bei den Zwölf- bis Neunzehnjährigen das am weitesten verbreitete Medium. 95% der Schweizerinnen und Schweizer in diesem Alters-

segment besaßen im Jahre 2012 ein eigenes Mobiltelefon. Bei den Knaben verfügten 93% und bei den Mädchen 97% über ein eigenes Gerät (Willemse, Waller, Süss, Genner & Huber, 2012). Ähnlich sieht es auch in andern europäischen Ländern aus. So ergaben Befragungen in Spanien im Jahre 2006, dass 98% der Jugendlichen im Alter zwischen sechzehn und vierundzwanzig ein Handy nutzten (Instituto Nacional de Estadística, 2007). In Italien waren 2008 knapp 92% der Vierzehn- bis Siebzehnjährigen mit einem eigenen Mobiltelefon ausgerüstet (Istituto Nazionale di Statistica, 2008). Beinahe identisch mit den Prozentzahlen aus der Schweiz sind jene aus unserem Nachbarland Deutschland. Dort verfügten im Jahre 2012 knapp 96% der Zwölf- bis Neunzehnjährigen über ein eigenes Gerät. Auch hier wurde derselbe Unterschied zwischen den Geschlechtern festgestellt: 3% mehr Mädchen als Knaben nannten ein Handy ihr eigen (Feierabend & Rathgeb, 2012). In der Schweiz bekommt ein Kind sein erstes Mobiltelefon im Durchschnittsalter von knapp elfeinhalb Jahren. Dabei beläuft sich der Anteil derjenigen Kinder, die ihr Handy von ihren Eltern geschenkt kriegen, auf 71,6% (Waller & Süss, 2012).

Während die Handyverbreitung bei den Jugendlichen in der Schweiz seit dem Jahr 2010 unverändert geblieben ist, erhöhte sich die Smartphone-Rate innerhalb von zwei Jahren von 50% auf knapp 80% (Willemse et al., 2012). Auch in Deutschland ist ein markanter Anstieg zu beobachten: 2010 besaßen erst 14% der Jugendlichen ein Smartphone wie zum Beispiel das iPhone, 2012 waren es bereits 47% (Feierabend & Rathgeb, 2012). Da Smartphones immer populärer werden und sie in der Schweiz bereits die Mehrheit aller Mobiltelefone ausmachen, behandeln wir im nächsten Kapitel deren Funktionen. Auf die Gefahren und Potenziale im Umgang mit diesen Hybridgeräten wird in Kapitel 1.4.5 näher eingegangen.

Laut Willemse et al. (2012) ist das Mobiltelefon nicht nur das meist vorhandene, sondern auch das meist verwendete Medium von Jugendlichen. 85% der Befragten nutzen ihr Handy täglich, Mädchen 6% häufiger als Knaben. Zum Vergleich: Das Medium Fernsehen wird lediglich von 42% dieser Altersgruppe täglich konsumiert, was aber nichts über die Beliebtheit dieses Mediums aussagt.

Betrachtet man die Altersgruppen genauer, fällt auf, dass Sechzehn- bis Neunzehnjährige im Vergleich zu Zwölf- bis Fünfzehnjährigen ihr Mobiltelefon deutlich häufiger einsetzen, eher geneigt sind, es überallhin mitzunehmen und ihr Gerät auch viel seltener ganz ausschalten (Waller & Süss, 2012; Willemse et al., 2012).

1.4.4 Funktionen des Hybridmediums Mobiltelefon

Das moderne Handy verfügt über eine hohe technische Ausstattung an Funktionen, welche zu verschiedensten Verwendungszwecken eingesetzt werden können, zum Beispiel zum E-Mail schreiben, Fotos schießen, TV schauen, Radio hören, Agenda führen, Wecker stellen, Uhrzeit ablesen, Musik hören, Gamen, Chatten, im Internet surfen, Videos aufzeichnen und Navigieren (Feierabend & Rathgeb, 2012; Waller & Süss, 2012). So vereint und ersetzt das Smartphone verschiedene herkömmliche Geräte (Walsh et al., 2008). Trotzdem bleibt die SMS, der ‚Short Message Service‘, die beliebteste Funktion unter den Heranwachsenden (Willemse et al., 2012). Dies aus gutem Grund: Die SMS-Funktion ist billig, einfach und schnell und kann auch dann gebraucht werden, wenn andere Kontaktmöglichkeiten nicht zur Verfügung stehen (Sánchez-Martínez & Otero, 2009). In den USA ist das Senden und Empfangen von SMS die mit Abstand am häufigsten genutzte Handyfunktion unter Jugendlichen, wobei sie sogar häufiger als Kommunikationsmittel eingesetzt wird als das persönliche Gespräch (Lenhart et al., 2010). Auch in der Schweiz senden oder empfangen 91% der Befragten täglich oder mehrmals pro Woche SMS, dicht gefolgt vom Einsatz des Handys als Uhr (89%), dem Telefonieren (79%) und Musik hören (68%). Erst an fünfter Stelle folgt das Surfen im Internet (66%). Andere Tätigkeiten, die ebenfalls einen Internetzugang voraussetzen, wie soziale Netzwerke nutzen (58%), Videos im Internet schauen (38%) oder E-Mail-Programme anwenden (38%), werden als einzelne Variablen aufgeführt (Willemse et al., 2012). „Die mobile Internetnutzung ist mit den Smartphones zu einem selbstverständlichen Bestandteil der Handynutzung geworden. Die gesamte Surfdauer im Internet ist jedoch konstant geblieben. Jugendliche sind an Wochentagen durchschnittlich zwei Stunden und an freien Tagen rund drei Stunden online“ (Willemse et al., 2012, S. 57). Die neuste ARD/ZDF-Onlinestudie (Van Eimeren et al., 2013) zeigt jedoch einen sprunghaften Anstieg des Internetkonsums auf: Die tägliche Internetnutzung bei Vierzehn- bis Neunundzwanzigjährigen ist innerhalb eines Jahres von ca. drei Stunden auf knapp vier Stunden pro Tag angestiegen. Betrachtet man nur die mobile Internetnutzung der Vierzehn- bis Neunzehnjährigen, nutzten 2012 gerade mal 46% das Internet mit mobilen Geräten, während es 2013 bereits 64% waren.

Bei gewissen Handyfunktionen zeigen sich Geschlechterunterschiede: Zum Beispiel spielen Knaben häufiger Videogames, rufen öfters E-Mails ab, schauen sich Inter-

netvideos an und nutzen Features wie GPS, TV oder den Kompass intensiver. Mädchen hingegen gebrauchen ihr Handy vermehrt, um Fotos und Filme zu machen oder solche anzuschauen (Waller & Süss, 2012; Willemse et al., 2012).

Auch zwischen den Alterskohorten sind Unterschiede in Bezug auf die Verwendung der unterschiedlichen Funktionen auszumachen. Die beiden Grundfunktionen Telefonieren und SMS-Dienst werden häufiger eingesetzt, je älter die Jugendlichen sind. Hingegen nehmen ab dem fünfzehnten Lebensjahr die TV-Nutzung und das Spielen von Handygames ab (Willemse et al., 2012).

1.4.5 Potenziale und psychologische Risiken der Handynutzung

Der tägliche und selbstverständliche Umgang Jugendlicher mit ihren Mobiltelefonen kann positive wie auch negative Auswirkungen mit sich bringen. Das Ziel dieses Kapitels ist es, einen prägnanten Überblick über einige mögliche Folgen der Handynutzung zu geben. Bevor auf Forschungsergebnisse bezüglich Handynutzungsrisiken eingegangen wird, werden Potenziale dieses Mediums beleuchtet.

Der Mobiltelefongebrauch wird mit verschiedenen positiven und wünschenswerten, persönlichen und sozialen Attributen in Verbindung gebracht. Diese tragen zur Konzeptualisierung der sozialen Identität und zum Imageaufbau (vgl. Kapitel 1.4.1) von Jugendlichen bei (Cassidy, 2006). Der Anspruch an dauernde Verfügbarkeit durch mobile Medien zwingt Jugendliche zum Erlernen einer bewussten Abgrenzung. Zudem ergänzt das Handy die Direktbegegnung, ohne dass es zu einem Ersatz werden muss (Süss, 2008; Walsh et al., 2008). Das Mobiltelefon hat klar auch affektive Funktionen, indem es beispielsweise als Quelle der Unterhaltung und des Spasses dient (Lenhart et al., 2010; Taylor & Harper, 2003). Vor allem für weibliche Jugendliche steht das Mobiltelefon für ein erhöhtes Sicherheitsgefühl, und als Konsequenz daraus ermöglicht es mehr persönliche Unabhängigkeit (Lenhart et al., 2010; Park, 2005; Walsh et al., 2008). Zudem bringt der Handybesitz die Annehmlichkeit mit sich, schnell an benötigte Informationen zu kommen und in Notfallsituationen Hilfe holen zu können (Walsh & White, 2006).

Durch die vielfältigen Funktionen, mit welchen die neueren Handymodelle heute ausgestattet sind, ergibt sich vermehrt die Situation, spontan gestalterisch tätig zu werden. So können zum Beispiel selbst gemachte Handyschnappschüsse direkt auf dem Mobilte-

lefon kreativ bearbeitet, Tonaufnahmen gemacht oder Videoclips gedreht werden (Treumann et al., 2007).

Als negative Folgen der Handynutzung werden Stress (unter anderem durch Gruppendruck ausgelöst), Schlafschwierigkeiten, problematische Handyinhalte, Cyberbullying und Suchtverhalten gesehen.

Stress wird im Zusammenhang mit dem Mobiltelefon durch das Bedürfnis hervorgerufen, das Handy ständig auf neue Nachrichten zu kontrollieren und darauf zu antworten (Sansone & Sansone, 2013). Um dieses Phänomen, genannt FoMO (Fear of Missing Out) messen zu können, wurde in neusten Studien eigens dafür ein Fragebogen entwickelt. Erste Untersuchungen zeigen, dass Jugendliche, insbesondere Knaben, eher zu hohen FoMO-Werten tendieren (Przybylski, Murayama, DeHaan & Gladwell, 2013). Die anhaltende Kommunikation über das Handy wird mit zunehmendem persönlichen Stress, weniger Familienzufriedenheit und der als negativ erlebten Vermischung von Arbeits- und Privatleben in Verbindung gebracht (Chesley, 2005; Thomee, Dellve, Härenstam & Hagberg, 2010). Jugendliche nehmen es ausserdem als stressig wahr, wenn ein Anruf oder eine SMS zu einem ungeeigneten Zeitpunkt - zum Beispiel während eines Kinobesuchs oder mitten in der Nacht - eingeht. Bei vielen Heranwachsenden kann der Druck bestehen, SMS möglichst schnell zu beantworten, da das „verspätete“ Reagieren je nach Gruppennorm als Ablehnung empfunden wird oder Schuldgefühle bei der Person, die das SMS erhalten hat, auslöst (Thomee et al., 2010; Walsh et al. 2008). Gruppennormen (auch implizite) können also bei Kindern und Jugendlichen ein negatives Gefühl auslösen und so zu Verhaltensanpassungen führen (Walsh et al., 2009). Zudem empfinden Studenten Freundschaften, bei denen häufig über SMS kommuniziert wird, als nicht sehr befriedigend (Angster, Frank & Lester, 2010). Vergleicht man die zwei Geschlechter miteinander, zeigt sich, dass Mädchen eher unruhig werden, wenn ihr Handy keinen Empfang hat, sie häufiger ein schlechtes Gewissen wegen einer verpassten Nachricht haben und sich häufiger durch einen leeren Akku in Stress versetzen lassen als gleichaltrige Knaben (Waller & Süss, 2012).

Neben Stress kann die Nutzung des Mobiltelefons auch Schlafschwierigkeiten nach sich ziehen. Eine häufige Mobiltelefonnutzung von jungen Erwachsenen wird in Zusammenhang mit Schlafstörungen gebracht (Thomee et al., 2010). Dieser Befund wird bestätigt durch Studien, die aufzeigen, dass Versuchspersonen, welche ihr Handy intensiv

nutzen, mit einer höheren Wahrscheinlichkeit müde sind als Gleichaltrige, die ihr Gerät weniger häufig gebrauchen (Punamaki, Wallenius, Nygard, Saarni & Rimpela, 2007; Van den Bulck, 2007). Munezawa et al. (2011) präzisieren mit ihrer Untersuchung die oben erwähnten Forschungsergebnisse. Sie wiesen nach, dass Telefonieren und Kommunizieren per SMS nach dem Lichterlöschen mit kürzeren Schlafenszeiten, schlechterer Schlafqualität, Schlaflosigkeit und erhöhter Schläfrigkeit tagsüber positiv korreliert. Auch konnten Veränderungen des Schlaf-EEGs nachgewiesen und mit dem Handygebrauch kurz vor dem Einschlafen assoziiert werden (Loughran, Wood, Barton, Croft, Thompson & Stough, 2005).

Ein weiteres psychologisches Risiko der Mobiltelefonnutzung sind problematische Handyinhalte, die Jugendliche gewollt oder ungewollt erhalten, auf die sie zufällig stossen oder welche sie sogar selber generieren. Anders als bei Desktop-PCs sind technische Hilfsmittel, welche die Konfrontation mit nicht jugendfreien Inhalten einschränken können, bislang für das Handy kaum verfügbar (Feierabend & Rathgeb, 2012). Laut Willemse et al. (2012) hat jeder zehnte Heranwachsende zum Beispiel schon einmal einen Pornofilm aufs Mobiltelefon erhalten und 6% haben aufreizendes Bildmaterial von sich selbst verschickt (Sexting). 7% der befragten Jugendlichen gaben an, dass sie bereits einmal ein brutales Video zugeschickt bekamen, während 4% eine echte Prügelei mit dem Handy filmten (Happy Slapping). Im Zusammenhang mit solchen unerlaubten Inhalten hat jeder Hunderte der Zwölf- bis Neunzehnjährigen bereits Schwierigkeiten mit Eltern, Lehrpersonen oder den Behörden bekommen. Die zwei Geschlechter weisen auch hier deutliche Unterschiede auf. So kommen Knaben sowohl aktiv als auch passiv um ein Vielfaches häufiger als Mädchen mit problematischen Inhalten in Berührung (Willemse et al., 2012).

„While cell phones are not attributable causes of cyberbullying, they certainly function as a contemporary and expeditious means of victimizing others“ (Sansone & Sansone, 2013, S. 35). Ein Viertel der Schweizer Jugendlichen ist schon einmal im Internet gemobbt worden oder sah sich damit konfrontiert, dass Falsches oder Beleidigendes im Internet oder per Mobiltelefon über die eigene Person verbreitet wurde (Willemse, Waller & Süss, 2011). Gemäss der EU Kids Online Studie Schweiz (Hermida, 2013) ist die Altersgruppe der Fünfzehn- bis Sechzehnjährigen am häufigsten betroffen vom Mobbing mittels Handy (aktiv und passiv).

Thomee et al. (2010) und Walsh et al. (2008) stellten in ihren qualitativen Studien fest, dass sich die jungen Erwachsenen kaum Sorgen um ihren persönlichen Mobiltelefongebrauch machen. Dies widerspiegelt sich zum Beispiel in den wenigen Berichten über gemachte Versuche die eigene Handynutzung einzuschränken. Dennoch sind sich die Befragten einig, dass eine Mobiltelefonsucht durchaus existieren kann, wobei diese Abhängigkeit von den Probanden in Bezug auf den Körper weniger schädlich eingestuft wird als herkömmliche Süchte, wie zum Beispiel die Zigarettenabhängigkeit oder die Drogensucht (Walsh et al., 2008). Obwohl laut den beiden gängigsten Diagnosemanualen ICD-10 und DSM-IV die Handysucht nicht existiert, gibt es zahlreiche aktuelle Studien, welche sich mit dieser Problematik befassen und Ähnlichkeiten von exzessivem Mobiltelefongebrauch zu bereits in diesen Manualen beschriebenem Suchtverhalten aufzeigen. Während die einen von einem suchtähnlichen Verhalten sprechen (Takao, Takahashi & Kitamura, 2009), beschreiben andere, dass sich einige Probanden ihrer qualitativen Studie ausserordentlich stark mit ihrem Handy verbunden fühlen (Ha, Chin, Park, Ryu & Yu, 2008; Walsh et al., 2008), was dieses Zitat einer Sechzehnjährigen sehr gut illustriert: „Well, I take mine in the shower“ (Walsh et al., 2008, S. 85). Eine grossangelegte Studie in Spanien kam zum Resultat, dass vor allem die Elf- bis Dreizehnjährigen Probleme bezüglich ihres Mobiltelefongebrauchs erfahren haben (4,5 % Prävalenz), davon waren Mädchen signifikant häufiger betroffen als Knaben (Carbonell, Chamarro, Griffiths, Oberst, Cladellas & Talam, 2012). Eine weitere Studie, ebenfalls durchgeführt in Spanien, spricht von einem Fünftel Handyabhängigen bei den Dreizehn- bis Zwanzigjährigen, wobei Abhängigkeit mit der Verneinung der Frage „Könntest Du einen Tag ohne dein Mobiltelefon sein?“ und der Bejahung der Frage „Fühlst du dich minderwertig ohne Handy?“ definiert wurde (Sánchez-Martínez & Otero, 2009). Eine italienische Studie spricht bei problematischem Handygebrauch von einer Prävalenz von 6,3 % bei Elf- bis Siebzehnjährigen (Martinotti et al., 2011). Extraversion und ein geringes Selbstwertgefühl scheinen taugliche Prädiktoren für einen problematischen Handygebrauch zu sein, während Neurotizismus kein Faktor für die Voraussage von hohem oder problematischem Mobiltelefongebrauch darstellt (Bianchi & Phillips, 2005). Ausserdem korreliert Handysucht positiv mit rituellem Gebrauch des Geräts, seiner Nutzung als Zeitvertreib, sozialer Kompensation, Einsamkeit und dem Motiv ‚Flucht aus dem Alltag‘ (Park, 2005). Ebenfalls konnte gezeigt werden, dass 73% der befragten Hochschulstudenten sich unwohl und gereizt fühlen, wenn sie keinen Zugang zu ihrem Mobiltelefon haben, was als

Entzugserscheinung angesehen werden kann (vgl. auch Kapitel 1.5.1) (Park, 2005). Ganz ähnlich wurde in einer amerikanischen Studie eine regelrechte Besessenheit, sein Handy überall und immer bei sich zu tragen, festgestellt (Wikle, 2001). Schlussendlich läuft, wer sein Mobiltelefon als Beruhigungsmittel und nicht zur Anregung einsetzt eher Gefahr süchtig zu werden (Park, 2005).

Einige Untersuchungen beleuchten die Komorbiditäten wie Depression, Schlafschwierigkeiten, Alexithymie, pathologisches Spielen, Internetabhängigkeit, Kaufsucht und Rauchen, die mit Handyabhängigkeit einhergehen (Bianchi & Phillips, 2005; Ha et al., 2008; Martionotti et al., 2011; Thomee et al., 2010; Yen et al., 2009). In dieser Arbeit wird aber nicht genauer auf diese Begleiterkrankungen eingegangen, da diese für die hier angestrebte Erhebung nicht von Bedeutung sind.

1.5 Bisherige Forschung

Im folgenden Kapitel werden aktuelle Forschungsergebnisse hinsichtlich eines konkreten Suchtmodells und hinsichtlich des Handygebrauchs von Schülerinnen und Schülern an ihren Ausbildungsinstitutionen dargestellt.

1.5.1 Operationalisierung der Handyabhängigkeit und deren Anwendung in einer aktuellen Schweizer Studie

Wie bereits erwähnt, wird problematischer Handygebrauch bis anhin noch nicht als eine psychopathologische Diagnose angesehen, verschiedene Studien aber sind bestrebt, diesen als eine Verhaltenssucht zu klassifizieren (Ha et al., 2008; Takao et al., 2009; Walsh et al., 2008; Yen et al., 2009). Dies jedoch ist ein schwieriges Unterfangen, da die damit in Verbindung gebrachten Symptome sehr vielfältig sind (Walsh et al., 2008). Deshalb ziehen die aktuellen Studien unterschiedliche - oft auch selbst entwickelte oder an andere Suchtfragebögen angelehnte - Messinstrumente heran. Einige Erhebungen berufen sich auf das Suchtmodell von Brown, welches sich an den Verhaltenssuchtmerkmalen des DSM orientiert. Dieses Modell geht von sechs Kriterien aus, die Verhaltenssucht operationalisieren und wie folgt zusammengefasst werden können: **Salienz** – Die Aktivität dominiert das Leben der betroffenen Person und zwar in ihren Gedanken wie auch in ihrem Verhalten; **Konflikt** – Das Ausmass der Aktivität führt zu Streit mit

anderen und Konflikten mit sich selbst; **Erleichterung/Euphorie** – Die Entzugserscheinungen werden umgangen, indem man bei der erstbesten Gelegenheiten zur Aktivität zurückkehrt und beim Ausüben der Aktivität ein kurzzeitiges Gefühl der Freude empfindet; **Toleranzaufbau** – Die Zeit, die mit der Aktivität verbracht wird, muss fortlaufend gesteigert werden, um noch das gleiche Glücksgefühl zu empfinden; **Entzugserscheinungen** – Beim Nichtausüben oder der plötzlichen Reduktion der Aktivität entstehen unangenehme Gefühle und/oder körperliche Symptome; **Rückfälle und Wiederaufnahme der Aktivität** – Tendenz zur Aktivität zurückzukehren, nach dem Versuch die Aktivität einzuschränken oder ganz aufzugeben (Brown, 1993). Walsh et al. (2008) legen ihrer qualitativen Untersuchung mit 32 Jugendlichen die brownischen Kriterien zu Grunde und weisen nach, dass alle sechs Merkmale von mindestens einem der Teilnehmenden an sich erlebt oder bei anderen beobachtet worden sind. Des Weiteren zeigten Charlton und Danforth (2007) in ihrer faktorenanalytischen Studie zu Online-Gamesucht auf, dass sich Browns Kriterien in zwei Gruppen unterteilen lassen. Dabei umfasst die erste Gruppe die Merkmale, die der engagierten Nutzung, und die zweite Gruppe diejenigen, die der Verhaltenssucht zugeordnet werden (vgl. Tabelle 1.1).

Tabelle 1.1

Einteilung der brownischen Kriterien in Verhaltenssucht und engagierte Nutzung

Faktor 1: engagierte Nutzung	Faktor 2: Verhaltenssucht
Kognitive Salienz	Salienz auf der Verhaltensebene
Erleichterung/Euphorie	Konflikt
Toleranzaufbau	Entzugserscheinungen
	Rückfälle und Wiederaufnahme der Aktivität

Anmerkung. Nach Charlton und Danforth (2007, S. 1539).

Laut Charlton und Danforth (2007) eignen sich die Kriterien von Faktor 1 nicht, um Computerspielsüchtige zu klassifizieren. Dies deshalb, weil eine Verhaltenssucht negative Konsequenzen mit sich bringt, eine engagierte Nutzung dahingegen nicht. Waller und Süß (2012) ordnen in ihrer Handystudie das Merkmal Entzugserscheinungen nicht mehr der Verhaltenssucht im engeren Sinne, sondern neu dem Faktor 1, der engagierten Nutzung, zu. Sie vermuten nämlich, dass es sich dabei eher um eine Art Trennungsschmerz als eine Entzugserscheinung handelt. In ihrer Studie unterscheiden Waller und Süß (2012) in Anlehnung an Charltons und Danforths Kriterien für Verhaltenssucht und

engagierte Nutzung (2007) vier Handynutzertypen. Diese sind: Nicht-Nutzer, zurückhaltende Handynutzer, engagierte Handynutzer und Handysüchtige. Die Ergebnisse ihrer Studie über den Handygebrauch der Schweizer Jugend ergeben Nutzer-Anteile von 2,2% Nicht-Nutzern, 52,3% zurückhaltenden Handynutzern, 40,2% engagierten Nutzern und 5,3% Handysüchtigen. Mädchen sind in den beiden mittleren Kategorien weniger oft vertreten als die Jungen, dafür gibt es mehr handysüchtige Mädchen (6%) als Knaben (4,3%), wobei sich diese Zahlen schlussendlich nicht signifikant voneinander unterscheiden. Handysüchtige antworten zudem auf eine SMS schneller als jede andere Nutzerkategorie (Waller & Süss, 2012). Die Unterscheidung zwischen den vier Handynutzertypen (Charlton & Danforth, 2007) sowie das Modell der Verhaltenssucht nach Brown (1993) bilden einen Teil des theoretischen Fundaments, auf welchem der Fragebogen der vorliegenden Studie (vgl. Anhang A) aufgebaut ist.

1.5.2 Der Umgang von Schülerinnen und Schülern mit Handyregeln an Schulen

Auf die Frage an Kinder und Jugendliche, ob es für sie Regeln im Umgang mit dem Handy gebe, berichten diese am häufigsten über Regeln im Zusammenhang mit den Handykosten, der Handynutzung innerhalb der Familie und über Regeln zur Rücksichtnahme auf andere. Erst an vierter Stelle werden Regeln für den Handygebrauch an Schulen genannt: Klingelt ein Mobiltelefon während des Unterrichts, wird es mehrheitlich für eine bestimmte Zeit von der Lehrperson eingezogen (Süss, 2004). Die einzige grössere Untersuchung, die sich unter anderem mit der Regulation von Handys an Schulen befasst, stammt aus den USA (Lenhart et al., 2010). Darin sind in Bezug auf die Handyregeln an Schulen drei Gruppen auszumachen: 12% der befragten Zwölf- bis Siebzehnjährigen ist es erlaubt, ihr Mobiltelefon zu jeder Zeit des Schultages zu benutzen, 62% der Befragten dürfen ihr Telefon auf dem Schulareal benutzen, dies jedoch nicht während des Unterrichts, und 24% besuchen eine Schule, die das Mitbringen eines Handys strikt verbietet. Von diesen 24%, denen es untersagt ist, ihr Handy mit zur Schule zu nehmen, tun dies trotzdem 65% jeden Tag und 58% verschicken sogar eine oder mehrere SMS während des Unterrichts. Von allen Jugendlichen, die ihr Mobiltelefon mit zur Schule bringen (77%), schalten es 60% mindestens einmal täglich ein, wobei nur 25% schon einmal während des Unterrichts telefoniert haben (Lenhart et al., 2010). In einer spanischen Studie wird von 54,8% der Befragten - von Mädchen etwas häufiger als von Jungen - angegeben, dass sie ihr Handy mit zur Schule bringen. 83% davon lassen ihr Handy während des

Unterrichts eingeschaltet, obwohl die meisten Ausbildungsinstitutionen dies verbieten (Sánchez-Martínez & Otero, 2009). Auch Lenhart et al. (2010) bestätigen, dass Mädchen ihr Mobiltelefon häufiger als Jungen mit zur Schule bringen und zudem die Häufigkeit des unerlaubten Handymitführens mit zunehmendem Alter ansteigt. Schlussendlich schreiben oder empfangen Heranwachsende, die jederzeit während der Schule auf ihr Handy zugreifen dürfen, nur minimal öfters SMS als diejenigen, die eine Schule mit Handyverbot besuchen (Lenhart et al., 2010).

1.6 Fazit und Forschungslücke

Die überwiegende Mehrheit der Deutschschweizer Volksschulen untersagen es ihren Schülerinnen und Schülern, ein eingeschaltetes Mobiltelefon während des Unterrichts bei sich zu haben. Vor allem in den Primarschulhäusern ist diese Regelung oft auch auf die Pausen und das ganze Schulareal ausgedehnt. Grundsätzlich ist es jeder Schuleinheit freigestellt, den Umgang mit den Schülerhandys eigenmächtig zu regeln. Was auch ganz im Sinne des LCH ist. Die oben erwähnte in den USA gemachte Untersuchung zu dieser Thematik hat aufgezeigt, dass sich die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen nicht an aufgestellte Regeln hält und dass Heranwachsende, die bezüglich Handyregulation eine sehr liberale Schule besuchen, kaum häufiger SMS versenden oder empfangen als ihre Peers, die strikteren Handyregeln unterworfen sind. Mobiltelefone spielen im Alltag der Kinder und Jugendlichen eine wichtige Rolle, unter anderem sicherlich auch, weil sie zur erfolgreichen Bewältigung von Entwicklungsaufgaben beitragen. Bei den Zwölf- bis Neunzehnjährigen Schweizerinnen und Schweizern ist das Handy (zunehmend Smartphones) mit 95% das beliebteste und am weitesten verbreitete Medium. Es stellt sich nun die Frage, wer den Heranwachsenden den verantwortungsvollen und kritischen Umgang mit modernen Kommunikationstechnologien und den durch diese vermittelten Inhalte beibringt. Vor allem Eltern, aber auch Lehrpersonen werden hier zur Verantwortung gezogen. Im Falle der Lehrpersonen birgt dies Konfliktpotenzial zwischen deren Bildungs- und Erziehungsauftrag. Die Mobiltelefonnutzung von Kindern und Jugendlichen kann sich sowohl positiv (Ergänzung zur Direktbegegnung, kreative Nutzungsmöglichkeiten etc.) als auch negativ (Stress, problematische Handyinhalte, Suchtverhalten) auswirken. Bezüglich des Suchtverhaltens hat eine aktuelle Schweizer Studie, aufbauend auf dem

Suchtmodell von Brown, vier Handynutzertypen untersucht und damit die Einteilung von Charlton und Danforth untermauert.

Trotz intensiver Recherchen hat sich keine europäische Studie finden lassen, welche die Reglementierungen betreffend Mobiltelefonen während der Schulzeit und den damit verbundenen Umgang von Schülerinnen und Schülern erhebt. Somit zeichnet sich in der Schweiz eine offensichtliche Forschungslücke in diesem Bereich ab.

1.7 Fragestellung und Hypothese

Um oben genannte Forschungslücke zumindest teilweise zu schliessen, geht die vorliegende Studie der Frage nach, wie eine sinnvolle Regulation des Mobiltelefongebrauchs in der Schule aus Sicht der Schülerinnen und Schüler aussieht.

Folgende *Hypothesen* lassen sich aus obigen Kapiteln ableiten:

1. Je abhängiger eine heranwachsende Person von ihrem Mobiltelefon ist (basierend auf den vier Handynutzertypen), desto eher wünscht sie sich eine geringere Einschränkung des Mobiltelefongebrauchs in der Schule.
2. Mädchen streben nach einer weniger restriktiven Regulation des Handygebrauchs in der Schule als Jungen.
3. Es besteht ein Unterschied zwischen den Altersgruppen der Befragten und deren Wunsch nach Selbstregulierung des Handygebrauchs in der Schule. Es wird erwartet, dass mit höherem Alter das Bedürfnis nach Selbstregulation vermehrt geäussert wird.

Methode

Im nachfolgenden Kapitel wird die Stichprobe der vorliegenden Studie beschrieben sowie auf die Methode der Datengewinnung und das Design der Studiendurchführung eingegangen. Abschliessend wird erklärt, wie die vier Handynutzertypen eruiert wurden.

2.1 Beschreibung der Stichprobe

Die Untersuchung fand in der östlichen Deutschschweiz im Januar 2014 statt. Die Grundgesamtheit der Studie bilden Schülerinnen und Schüler zwischen 10 und 15 Jahren. Nachfolgend wird die Stichprobe genauer beschrieben:

Die Erhebung wurde an insgesamt 6 Orten in den Kantonen Zürich, St.Gallen und Appenzell Ausserrhoden durchgeführt. Aufgrund der Einwohnerzahlen (Toleranzgrenze bei 10'000) oder der geographischen Nähe einer Gemeinde zu einer Grossstadt (Agglomeration) wurden diese in die zwei Gruppen ‚städtische Wohngebiete inklusive Agglomeration‘ und ‚ländliche Wohngebiete‘ eingeteilt. In städtischen Wohngebieten inklusive Agglomeration wurden 168 Kinder und Jugendliche befragt: 45 Primarschüler und Primarschülerinnen aus Oberengstringen (ZH) und 40 aus Schlieren (ZH). Zusätzlich wurden in Schlieren noch die Meinungen von 83 Oberstufenschülerinnen und –schülern ermittelt. In ländlichen Wohngebieten wurde die Befragung mit 182 Heranwachsenden durchgeführt: Mit 45 Primarschülerinnen und –schülern aus Gommiswald (SG) und 11 aus Russikon (ZH). 70 Oberstufenschülerinnen und –schüler wurden in Mels (SG) und 56 in Gais (AR) befragt (vgl. Anhang B).

2.2 Methode der Datengewinnung

Insgesamt wurden 26 Klassen befragt und dabei Daten von 350 Kindern und Jugendlichen im Durchschnittsalter von 12,7 Jahren erhoben. Unvollständige sowie vorsätzlich falsch ausgefüllte Fragebögen und Fälle, die das Einschlusskriterium des Alters (10 - 15 Jahre) nicht erfüllten, wurden ausgesondert. Damit betrug die Grösse der Nettostichprobe 313 Probanden und Probandinnen. Darin waren die beiden Geschlechter ungefähr gleich stark vertreten: 145 (46%) Mädchen und 168 (54%) Knaben (vgl. Anhang B). Bei

der beschriebenen Stichprobe handelte es sich um eine anfallende Stichprobe (convenience sample), die eine Querschnittserhebung war. Mit Hilfe des Netzwerks, welches durch frühere berufliche Tätigkeiten der Studienleiterinnen entstanden ist, wurden klassenweise Probanden und Probandinnen rekrutiert. Demzufolge war die Stichprobe eine Klumpenstichprobe. Da die Teilnehmenden noch minderjährig waren, musste aus ethischen und rechtlichen Gründen das schriftliche Einverständnis der Eltern für die Befragung ihrer Kinder vorliegen. Deshalb wurden die Eltern im Vorfeld der Untersuchung per Informationsschreiben über die wichtigsten Aspekte der Studie aufgeklärt und gebeten die beiliegende Einverständniserklärung (vgl. Anhang C) zu unterschreiben. Nur diejenigen Kinder und Jugendlichen, welche eine unterschriebene Einverständniserklärung vorweisen konnten, durften an der Studie teilnehmen.

Die Daten wurden mittels eines Fragebogens (vgl. Anhang A) erhoben, welcher aus vier thematischen Teilen und insgesamt 36 Items besteht.

Als Erstes werden darin die demographischen Daten ‚Schulgemeinde‘, ‚Geschlecht‘, ‚Alter‘, ‚Handybesitz‘ und ‚Smartphonebesitz‘ erfragt.

Als Zweites werden Fragen, die mit einer fünfstufigen Likert-Skala versehen sind, zur Handynutzung von Kindern und Jugendlichen gestellt. Der gesamte zweite Themenbereich wurde aus der Studie ‚Handygebrauch der Schweizer Jugend‘ (Waller & Süss, 2012, S. 24f) übernommen und geringfügig angepasst (vier Items wurden zusätzlich umgepolt und zwei im Wortlaut leicht verändert). So entstand der nachfolgende Fragenkatalog (vgl. Tabelle 2.1) zur Eruierung zurückhaltender Handynutzer, engagierter Handynutzer und Handysüchtiger:

Tabelle 2.1

Fragenkatalog zum Handynutzungsverhalten

Skala	Operationalisierung	Indikatoren	Nr.
Skala: Engagierte Handynutzung (Waller & Süss, 2012)	Ich denke oft an mein Handy, auch wenn ich es gerade <i>nicht</i> brauche.	kogn. Salienz	f1
	Ich tendiere dazu, immer mehr Zeit mit dem Handy zu verbringen.	Toleranzaufbau	f2
	Ich erlebe oft einen Moment der Freude, wenn ich das Handy benutze.	Euphorie	f3
	Es wäre mir egal, wenn ich das Handy <i>nie</i> mehr benutzen könnte.	kogn. Salienz	f14
	Ich könnte mir <i>nicht</i> vorstellen, für ein paar Tage ohne mein Handy zu sein.	kogn. Salienz	f15
	Das Handy ist <i>unwichtig</i> in meinem Leben.	kogn. Salienz	f16

Skala: Handysucht (Walker & Süss, 2012)	Ich verpasse <i>nie</i> eine Mahlzeit wegen der Handynutzung.	Verhaltenssalienz	f4
	Ich bekomme oft <i>nicht</i> genug Schlaf, weil ich mich mit dem Handy beschäftige.	Verhaltenssalienz	f5
	Meine Freundschaften und meine Familie kommen <i>nie</i> zu kurz, weil ich mich mit dem Handy beschäftige.	interpers. Konflikte	f6
	Meine Handynutzung stört mich manchmal in der Schule oder bei der Arbeit (Hausaufgaben, Ämtli).	Konflikte mit anderer Aktivität	f7
	Es gibt <i>nie</i> Streit zu Hause wegen meiner Handynutzung.	interpers. Konflikte	f8
	Wenn ich das Handy <i>nicht</i> benutzen kann, fühle ich mich aufgewühlt.	Entzugserscheinungen	f9
	Ich habe schon vergebens versucht, mein Handy weniger oft zu nutzen.	Rückfallerscheinungen	f10
	Ich vernachlässige manchmal wichtige Dinge, weil ich mich mit dem Handy beschäftige.	Konflikte mit anderer Aktivität	f11
	Ich gebe wegen dem Handy oft mehr Geld aus, als ich mir leisten kann (z.B. zu hohe Handyrechnung).	Konflikte mit anderer Aktivität	f12
	Ich komme <i>nie</i> zu spät zu Verabredungen, weil ich mich mit dem Handy beschäftige.	interpers. Konflikte	f13

Im Pilottest, der mit 17 Kindern einer 5. Klasse aus Schlieren durchgeführt wurde, entpuppten sich einige Sätze mit Negationswörtern sowie Formulierungen, die einen grossen Wortschatz voraussetzen, als problematisch. Somit waren weitere Anpassungen (vgl. Tabelle 2.2) nötig:

Tabelle 2.2

Anpassungen einzelner Items nach der Pilotphase

Skala	Operationalisierung	Änderung	Nr.
Skala: Engagierte Handynutzung	Auch wenn ich mein Handy gerade nicht brauche, denke ich oft daran.	Satzstellung	f1
	Ich neige dazu, immer mehr Zeit mit dem Handy zu verbringen.	tendieren → neigen	f2
	Ich könnte mir gut vorstellen, für ein paar Tage ohne mein Handy zu sein.	Negationswort eliminiert	f15
Skala: Handysucht	Ich verpasse häufig eine Mahlzeit wegen der Handynutzung.	Negationswort eliminiert	f4
	Meine Freundschaften und meine Familie kommen oft zu kurz, weil ich mich mit dem Handy beschäftige.	Negationswort eliminiert	f6
	Wenn ich das Handy nicht benutzen kann, werde ich unruhig.	aufgewühlt → unruhig	f9
	Ich komme häufig zu spät zu Verabredungen, weil ich mich mit dem Handy beschäftige.	Negationswort eliminiert	f13

Anmerkung. In der überarbeiteten Version des Fragebogens wurde kein Negationswort mehr in Kursivschrift gesetzt, um Unklarheiten vorzubeugen.

Der dritte Themenblock des Fragebogens enthält Regelvorschläge für den Umgang mit dem Mobiltelefon an Schulen (vgl. Tabelle 2.3). Nach jedem Regelvorschlag entscheiden die Teilnehmenden mit den Antwortmöglichkeiten ‚Ja‘, ‚Nein‘ und ‚Ich weiss nicht‘, welche Regeln sie als sinnvoll erachten. Die ersten fünf Items betreffen die Schulzeit, während es bei den folgenden drei Items ums Klassenlager geht. Bei diesen acht Items sind Mehrfachnennungen möglich. Mit den letzten zwei Items dieses Themenblocks wird ermittelt ob, und wenn ja zu welchem Zweck, Schülerinnen und Schüler den Einsatz ihres privaten Handys während des Unterrichts als tauglich ansehen.

Tabelle 2.3

Regelvorschläge zum Umgang mit dem Mobiltelefon an Schulen

Regelvorschlag	Nr.
Ich darf mein Handy mit zur Schule nehmen und es immer eingeschaltet und auf laut gestellt haben.	g1
Ich darf mein Handy mit zur Schule nehmen, es muss aber immer auf lautlos gestellt sein, ausser während der Pausen.	g2
Ich darf mein Handy mit zur Schule nehmen, ich darf es aber nur in den Pausen einschalten.	g3
Ich darf mein Handy mit zur Schule nehmen, es muss aber während des Unterrichts und auch in den Pausen ausgeschaltet sein.	g4
Mein Handy muss ich während der Schulzeit zu Hause lassen.	g5
Ich darf mein Handy ohne Einschränkungen während des ganzen Klassenlagers benutzen.	g6
Mein Handy darf ich ins Klassenlager mitnehmen, es aber nur zu bestimmten, von der Lehrperson vorgegebenen, Zeiten benutzen.	g7
Das Handy muss während des Lagers zu Hause gelassen werden.	g8
Während des Unterrichts darf ich mein Handy für schulische Zwecke benutzen (z.B. Ein Wort im Internetduden nachschlagen, eine mathematische Formel googeln, ein Englischwort übersetzen lassen).	g9
Mein Handy darf ich während des Unterrichts für private Zwecke gebrauchen (z.B. SMS, gamen, WhatsApp, Facebook).	g10

Der vierte und letzte Teil des Fragebogens dreht sich um Fragen zu Motiven der Handynutzung und deren antizipierten Auswirkungen (vgl. Tabelle 2.4). Wie im dritten Themenblock haben die Probanden und Probandinnen die Wahl, die gemachten Aussagen anzunehmen, abzulehnen oder unbewertet stehen zu lassen.

Tabelle 2.4

Motive und Auswirkungen der Handynutzung

Aussagen zu den Motiven und Auswirkungen	Nr.
Es würde mich beim Lernen unterstützen, wenn ich mein Handy während des Unterrichts für schulische Zwecke benutzen dürfte.	h1
Die Benützung des Handys in der Schule wäre eine starke Ablenkung für mich.	h2
Wenn ich mein Handy in der Schule dabei haben kann, fühle ich mich sicherer.	h3
Wenn ich mein Handy in der Schule dabei haben kann, fühle ich mich nie alleine und mit meinen Freunden und meiner Familie immer verbunden.	h4
Wenn alle ihr Handy in die Schule mitnehmen dürfen, trägt das dazu bei, dass ich mich unsicher fühle, weil mich jemand filmen oder fotografieren könnte, ohne dass ich dies möchte.	h5

Anmerkung. Das Item h1 wurde nach Abschluss der Pilotphase präziser ausformuliert, da die Aussage ‚Die Benützung des Handys in der Schule würde mich beim Lernen unterstützen‘ zu Missverständnissen geführt hatte.

2.3 Design

Um eine möglichst hohe Objektivität zu erlangen, wurde eine Liste mit Durchführungshinweisen (vgl. Anhang D) erstellt, die der Studienleitung zur Fragebogeninstruktion der Schülerinnen und Schüler diente. Die Befragung wurde in den jeweiligen Klassenzimmern unter Aufsicht einer der beiden Studienleiterinnen durchgeführt, die bei Fragen oder Unklarheiten seitens der Teilnehmenden individuell Auskunft gaben.

2.4 Eruierung der vier Nutzertypen

In der vorliegenden Studie wurde in Anlehnung an Charlton und Danforth (2007) zwischen vier Handynutzertypen unterschieden. Diese wurden mit dem zweiten Themenblock des Fragebogens ermittelt (vgl. Tabelle 2.1). Die Quantifizierung der vier Gruppen wurde folgendermassen vorgenommen (vgl. Tabelle 2.5):

Tabelle 2.5

Aufschlüsselung der vier Handynutzertypen

Nicht-Nutzer:	Teilnehmende, die in der Befragung angegeben haben, dass sie über kein eigenes Handy verfügen.
Zurückhaltende Nutzer:	Teilnehmende, die sowohl auf der Skala ‚Engagierte Handynutzung‘ wie auch auf der Skala ‚Handysucht‘ Werte unter dem Skalenmittelwert erzielen.

Engagierte Nutzer:	Teilnehmende, die auf der Skala ‚Engagierte Handynutzung‘ Werte über dem Skalenmittelwert sowie unterdurchschnittliche Werte auf der Skala ‚Handysucht‘ aufweisen.
Handysüchtige:	Teilnehmende, die sowohl auf der Skala ‚Engagierte Nutzung‘ wie auch auf der Skala ‚Handysucht‘ Werte über dem Skalenmittelwert erzielen.

Anmerkung. Nach Waller und Süß (2007, S. 37).

Werte, die genau den Cutoff-Wert trafen, wurden der nächsttieferen Kategorie zugeordnet.

Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die statistischen Verfahren, welche zur Verifizierung, beziehungsweise Falsifizierung, der drei Hypothesen verwendet wurden, dargestellt. Des Weiteren werden die Ergebnisse der vorliegenden Studie präsentiert.

3.1 Beschreibung der Verfahren

Sowohl die deskriptiven als auch die inferenzstatistischen Ergebnisse (vgl. Anhang B) wurden mit Hilfe des Programms SPSS 20 berechnet. Das Konfidenzniveau der vorliegenden Erhebung liegt bei $C = 0,95$.

Die Items dieser Erhebung sind aus praktischen Gründen in Ordinalskalen gegliedert, dennoch wurden diese in der vorliegenden Studie, wie häufig in den Sozialwissenschaften, wie metrische Daten behandelt. Die Aussagen g1-g5, welche die Handyregelung während der Schulzeit betreffen, sowie die Aussagen g6-g8 (vgl. Tabelle 2.3), welche sich auf das Klassenlager beziehen, wurden getrennt verrechnet. Dabei wurden den strikteren Regelvorschlägen höhere Zahlenwerte zugeordnet, so dass die Befürwortung von g1 und g6 mit dem Zahlenwert 1, die von g5 mit dem Zahlenwert 5, die von g8 mit dem Zahlenwert 3 und die Zustimmung zu mehreren Aussagen mit dem entsprechenden Zahlenmittelwert gleichgesetzt wurde (nachfolgend ‚Mittelwert der Regulationspräferenzen‘ genannt). In allen inferenzstatistischen Berechnungen stellt dieser Zahlenwert die abhängige Variable dar. Da diese Variable nicht normalverteilt ist, wurde eine Rangtransformation durchgeführt.

Die *erste Hypothese* (Regulationspräferenz abhängig vom Nutzertyp) wurde mit Hilfe einer Varianzanalyse überprüft, wobei die unabhängige Variable aus dem Nutzertyp bestand. Für die Verifizierung der *zweiten Hypothese* (Geschlechterunterschied bezüglich Regulationspräferenz) wurde der t-Test verwendet. Das Geschlecht stellte dabei die unabhängige Variable dar. Zur Bestätigung oder Verwerfung der *dritten Hypothese* (Regulationspräferenz abhängig vom Alter) wurde wiederum die Varianzanalyse durchgeführt. Das Alter war dabei die unabhängige Variable. Neben der Hypothesenüberprüfung wurden noch weitere Daten auf ihre Signifikanz getestet. Zum einen wurde mit Hilfe des Chi-Quadrat-Tests geprüft, ob sich innerhalb des Themenblocks 4 signifikante Zusammen-

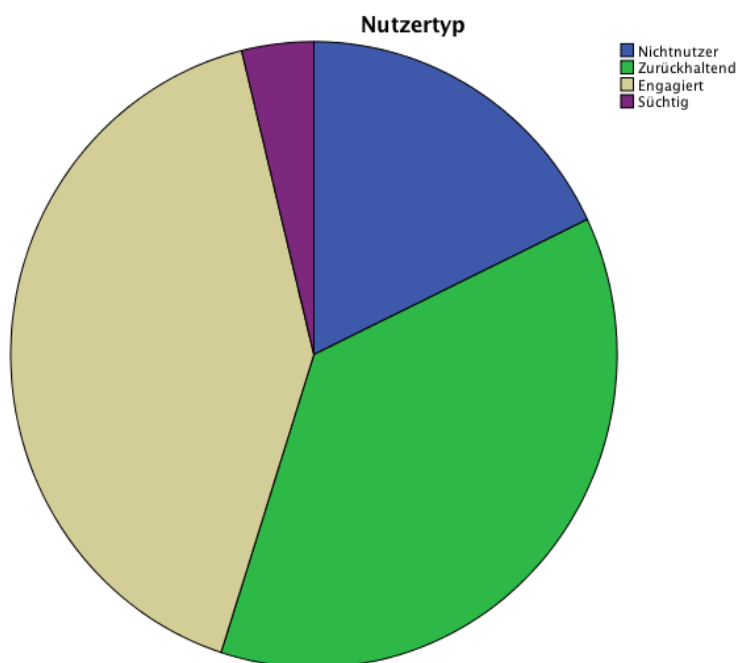
hänge mit der UV = Geschlecht, der UV = Nutzertyp oder der UV = Alter ergeben. Zum anderen wurde der Stadt-Land-Unterschied (UV = Schulgemeinde, AV = ‚Mittelwert der Regulationspräferenzen‘) unter Verwendung einer Varianzanalyse sichtbar gemacht.

3.2 Darstellung der Ergebnisse

Bevor Bezug auf die Hypothesen und weitere inferenzstatistische Ergebnisse genommen wird, werden die beschreibenden Resultate dargestellt.

3.2.1 Deskriptive Darstellung der Ergebnisse

Von den in dieser Studie befragten Kindern und Jugendlichen nannten 82,1% (257 Pbn) ein Handy ihr Eigen. Davon machten Smartphones mit 92,6% die überwiegende Mehrheit aus. In der untersuchten Stichprobe besaßen 17,9% (56 Pbn) kein eigenes Mobiltelefon und wurden somit dem Handynutzertyp ‚Nicht-Nutzer‘ zugeordnet. 37,1% (116 Pbn) konnten als ‚Zurückhaltende Nutzer‘ bezeichnet werden, während die Mehrheit, nämlich 41,2% (129 Pbn) zur Kategorie der ‚Engagierten Nutzer‘ gehörte. Lediglich 3,8% (12 Pbn) fielen in die Nutzergruppe der ‚Handysüchtigen‘ (vgl. Abbildung 3.1).



Vor allem im Alterssegment der Zwölf- bis Vierzehnjährigen waren Süchtige vertreten. In Bezug auf die Handyabhängigen wurde kein relevanter Unterschied zwischen den Geschlechtern festgestellt.

Abbildung 3.1. Anteile der Nutzertypen graphisch dargestellt.

Befragt man die Schülerinnen und Schüler nach sinnvollen Regeln an Schulen im Umgang mit dem Handy (vgl. Tabelle 2.3, Mehrfachnennungen möglich), stechen zwei besonders beliebte Regeln hervor. So gaben 66,5% an, es für gut zu befinden, das Handy mit zur Schule bringen zu dürfen, es aber ausser während der Pausen auf lautlos gestellt zu haben, und 53,7% sprachen sich für die Regelung aus, das Handy nur in den Pausen einschalten zu dürfen. Markant weniger Teilnehmende, nämlich 35,8% fanden es sinnvoll, wenn das mitgebrachte Mobiltelefon sowohl während des Unterrichts als auch während der Pausen ausgeschaltet bleiben müsste. 11,8% der befragten Kinder und Jugendlichen hiessen es gut, wenn alle Schüler und Schülerinnen angehalten würden, ihr Handy während der Schulzeit zu Hause zu lassen. Die Minderheit (6,1%) befürwortete die Regelung, dass das Mobiltelefon während der gesamten Schulzeit eingeschaltet und auf laut gestellt sein darf (vgl. Abbildung 3.2).

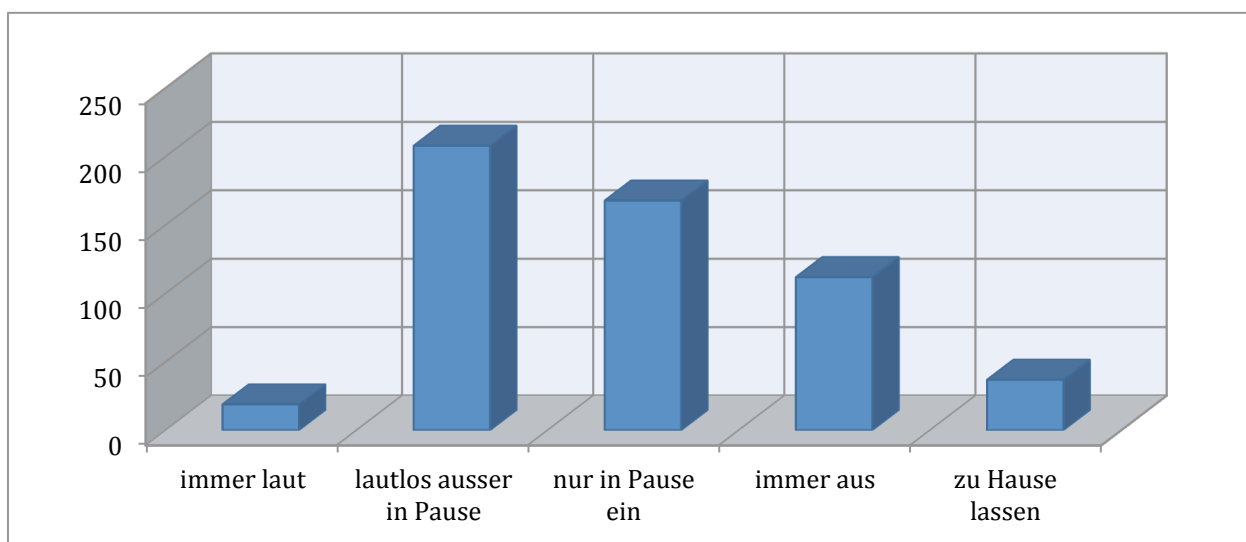


Abbildung 3.2. Absolute Häufigkeiten der Regelbefürwortungen bezogen auf die Schulzeit.

Betrachtet man die Handyregelsituation im Klassenlager, zeigt sich, dass die Schülerinnen und Schüler hier weniger restriktive Regelungen als während der normalen Schulzeit bevorzugen. So sprachen sich 38,7% dafür aus, das Handy im ganzen Klassenlager ohne Einschränkungen brauchen zu dürfen. Die Regel, das Handy im Klassenlager nur zu bestimmten, von der Lehrperson vorgegebenen Zeiten zu benutzen, wurde in der vorliegenden Studie mit 65,2% am häufigsten genannt. Nur 9,6% der Befragten unterstützen das strikte Handyverbot im Klassenlager (vgl. Abbildung 3.3).

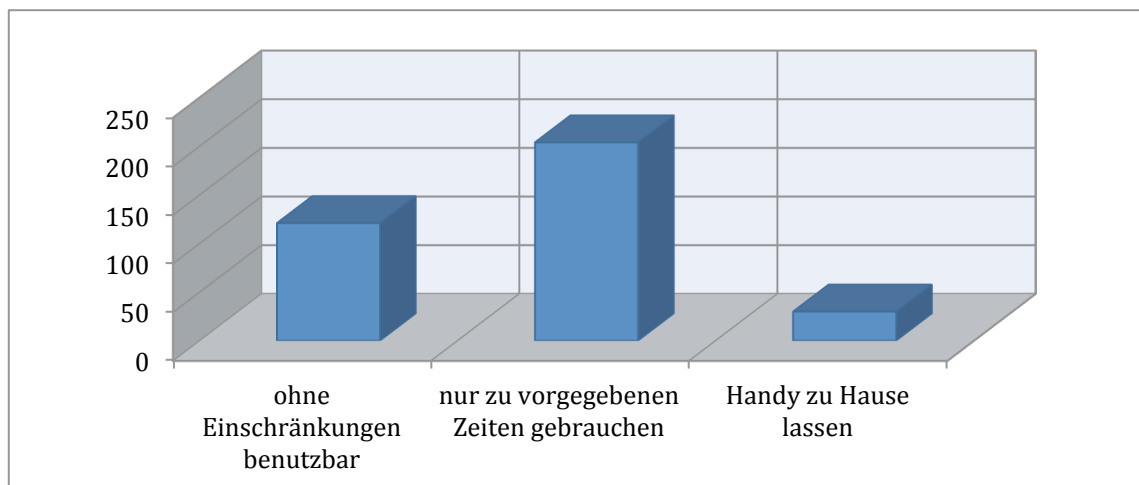


Abbildung 3.3. Absolute Häufigkeiten der Regelbefürwortungen bezogen auf das Klassenlager.

Wenn es darum geht, zu welchem Zweck Kinder und Jugendliche den Einsatz ihres privaten Handys während des Unterrichts als tauglich betrachten, zeigt sich folgendes Bild: 59,7% waren für den Gebrauch des Mobiltelefons zu schulischen Zwecken, während 15% die Nutzung des Handys auch für private Zwecke im Rahmen des Unterrichts guthießen. Die gewonnenen Daten zum vierten Themenblock ‚Motive und Auswirkungen der Handynutzung‘ wiesen auf folgende Tendenzen hin: Rund die Hälfte (51,4%) aller Befragten würde es als unterstützend empfinden, wenn sie ihr Mobiltelefon während des Unterrichts zu schulischen Zwecken benutzen dürfte. Ähnlich viele (47,6%) würden sich sicherer fühlen, wenn sie ihr Handy zur Schule mitbringen dürften. 42,2% würden die Benützung des Handys in der Schulzeit als eine starke Ablenkung sehen. Bei 36,4% der Schülerinnen und Schüler würde das Mitnehmen des Mobiltelefons zur Schule zu einem Verbundenheitsgefühl mit Freunden und Familie führen. Gleichzeitig gaben aber ebenso viele (36,1%) an, dass sie sich unsicher fühlen würden, da jeder und jede mit dem Handy gefilmt oder fotografiert werden könnte, ohne dass er oder sie dies möchte. Daraus lässt sich erkennen, dass die Motive Sicherheit und Unterstützung des Lernens durch Mitführen des Mobiltelefons bei den Schülerinnen und Schülern hoch rangieren. Richtet man das Augenmerk auf das Sicherheitsmotiv (AV), lässt sich ein Unterschied zwischen den Geschlechtern (UV) feststellen (Chi-Quadrat nach Pearson $X^2= 4,676$, $df=1$, $p= 0,031$). Mädchen gaben signifikant häufiger als Jungen an, sich sicherer zu fühlen, wenn sie ihr Handy in der Schule mit dabei haben könnten (vgl. Tabelle 3.1). Die Effektstärke (Phi-Koeffizient) ist mit 0,126 als klein einzustufen.

Tabelle 3.1

Chi-Quadrat-Test zum Geschlechterunterschied des Sicherheitsmotivs

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifi- kanz (2-seitig)	Exakte Signifi- kanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	4.676 ^a	1	.031		
Likelihood-Quotient	4.689	1	.030		
Exakter Test nach Fisher				.036	.020
Zusammenhang linear- mit-linear	4.660	1	.031		
Anzahl der gültigen Fälle	295				

Anmerkung. a. 0 Zellen (0.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 70.28.

3.2.2 Ergebnisse zu den Hypothesen und andere inferenzstatistische Resultate

Die **Hypothese 1**, dass die Abhängigkeit einer Person von ihrem Mobiltelefon (UV) den Wunsch nach einer geringeren Einschränkung des Handygebrauchs in der Schule (AV) nach sich zieht, wird durch die Resultate der Varianzanalyse teilweise bestätigt. Unter der Erfüllung der Varianzhomogenität, wird der F-Wert signifikant ($p < 0,001$) und unterscheidet sich mit $F(3, 309) = 7,232$ deutlich von 1 (vgl. Tabelle 3.2). Die Effektstärke Omega-Quadrat beträgt 0,056 und kann somit als mittel eingestuft werden.

Tabelle 3.2

Einfaktorielle Varianzanalyse mit der unabhängigen Variablen ‚Nutzertyp‘

	Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Zwischen den Gruppen	155376.082	3	51792.027	7.232	.000
Innerhalb der Gruppen	2212832.42	309	7161.270		
Gesamt	2368208.50	312			

Die ‚Engagierten Nutzer‘ (-0,5) und die ‚Süchtigen‘ (-0,5) empfinden eine weniger restriktive Regelung bezüglich des Handygebrauchs an Schulen sinnvoller als die ‚Nicht-Nutzer‘ (0,5) und die ‚Zurückhaltenden Nutzer‘ (0,5) (vgl. Tabelle 3.3). Dieser Kontrast ist signifikant ($p = 0,001$).

Tabelle 3.3

Kontrast der ‚Handysüchtigen‘ und ‚Engagierten Nutzer‘ zu den ‚Zurückhaltenden‘ und ‚Nicht-Nutzern‘

		Kontrast	Kontrastwert	Standardfehler	T	df	Signifikanz (2-seitig)
Mittelwert der Regulationspräferenzen	Varianzen sind gleich	1	-50.66773	14.507766	-3.492	309	.001
	Varianzen sind nicht gleich	1	-50.66773	16.257011	-3.117	19.540	.006

Anmerkung. Da die Gruppe der ‚Süchtigen‘ wie erwartet nur wenige Fälle umfasst, wurden sie nicht als Einzelgruppe in Kontrast zu den anderen Nutzertypen gesetzt, sondern gemeinsam mit den ‚Engagierten Nutzern‘ verrechnet.

Die *zweite Hypothese*, dass Mädchen weniger restriktive Regeln als Knaben bevorzugen, muss verworfen werden, da sich die Mittelwerte des Regulierungswunsches (AV) bei den Geschlechtern (UV) nicht signifikant voneinander unterscheiden (vgl. Tabelle 3.4). Die Varianzen sind homogen, der Signifikanzwert ($p = 0,819$) jedoch liegt über dem angestrebten Signifikanzniveau von 5%.

Tabelle 3.4

t-Test bei unabhängiger Stichprobe mit der unabhängigen Variablen ‚Geschlecht‘

		t-Test für die Mittelwertgleichheit					95% Konfidenzintervall der Differenz	
		T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz	Untere	Obere
Mittelwert der Regulationspräferenzen	Varianzen sind gleich	-.229	311	.819	-2.2614	9.8907	-21.7226	17.1997
	Varianzen sind nicht gleich	-.229	303.9	.819	-2.2614	9.8936	-21.7230	17.2071

Die *dritte Hypothese* untersucht die verschiedenen Altersgruppen (UV) bezüglich ihrer Reglementierungsforderungen (AV). Die Varianzen sind homogen und mindestens zwei Gruppenmittelwerte unterscheiden sich signifikant voneinander ($p = 0,008$), da sich der F-Wert ($F(5, 307) = 3,175$) von 1 unterscheidet (vgl. Tabelle 3.5).

Tabelle 3.5

Einfaktorielle Varianzanalyse mit der unabhängigen Variablen ‚Alter‘

	Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Zwischen den Gruppen	116455.506	5	23291.101	3.175	.008
Innerhalb der Gruppen	2251752.99	307	7334.700		
Gesamt	2368208.50	312			

Die Effektstärke Omega-Quadrat beträgt 0,034 und ist somit klein bis mittel. Vergleicht man die Altersgruppen mit Hilfe von Kontrasten, sind lediglich zwei Kontrastzusammensetzungen signifikant. Die erste Kontrastzusammensetzung stellt die Reglementierungstendenzen der Zehnjährigen (-1) denjenigen der Fünfzehnjährigen (1) gegenüber, wobei die Irrtumswahrscheinlichkeit $p = 0,007$ beträgt (vgl. Tabelle 3.6).

Tabelle 3.6

Kontrast der befragten Zehn- zu den befragten Fünfzehnjährigen

		Kontrast	Kontrastwert	Standard- fehler	T	df	Signifikanz (2-seitig)
Mittelwert der Regulations- präferenzen	Varianzen sind gleich	1	-74.46825	27.5092	-2.707	307	.007
	Varianzen sind nicht gleich	1	-74.46825	28.6544	-2.599	36.466	.013

Der Mittelwert der Reglementierungswünsche der Zehnjährigen ist somit signifikant höher als derjenige der Fünfzehnjährigen. Folglich fordert die jüngste der untersuchten Altersgruppen deutlich striktere Regelungen als die älteste Altersgruppe.

Die zweite Zusammensetzung vergleicht die Zehnjährigen (-1) mit allen anderen Altersgruppen (0,2/0,2/0,2/0,2/0,2), was zu einer Irrtumswahrscheinlichkeit von $p = 0,005$ führt (vgl. Tabelle 3.7). Somit weisen die Zehnjährigen nicht nur gegenüber der ältesten untersuchten Altersgruppe, sondern auch im Vergleich zu den anderen Altersgruppen einen im Durchschnitt signifikant höheren Reglementierungsmittelwert auf. Zehnjährige drücken also den weniger starken Wunsch nach Selbstregulierung des Handygebrauchs an Schulen aus und befürworten restriktivere Regeln als Zwölf- bis Fünfzehnjährige.

Tabelle 3.7

Kontrast der Zehnjährigen zu allen anderen Altersgruppen

		Kontrast	Kontrastwert	Standard- fehler	T	df	Signifikanz (2-seitig)
Mittelwert der Regulations- präferenzen	Varianzen sind gleich	1	-55.42864	19.5886	-2.830	307	.005
	Varianzen sind nicht gleich	1	-55.42864	20.7120	-2.676	23.615	.013

Neben den bisher erwähnten Ergebnissen zu den Hypothesen ist auch der Stadt-Land-Unterschied, wenn es um die Handyregeln an Schulen geht, auffallend. Bei erfüllter Varianzhomogenität unterscheiden sich mindestens zwei Regulierungsmittelwerte (AV) der sechs Ortschaften (UV) signifikant voneinander ($F(5, 307) = 4,333$; $p = 0,001$). Die Effektstärke Omega-Quadrat beträgt 0,05 und lässt sich dementsprechend als mittel taxieren. Die Gegenüberstellung der zwei ‚städtischen Wohngebiete inklusive Agglomeration‘ Schlieren (-0,5) und Oberengstringen (-0,5) und der ‚ländlichen Wohngebiete‘ Gommiswald (0,25), Gais (0,25), Mels (0,25) und Russikon (0,25) ist signifikant ($c = 40,78$; $t(307) = 3,555$; $p < 0,001$). Die befragten Kinder und Jugendlichen aus ländlichen Regionen wollen demnach im Durchschnitt strengere Handyregelungen während der Schulzeit als Heranwachsende aus Stadtgebieten.

Diskussion

Dieses Kapitel enthält eine kurze Zusammenfassung und die Interpretation der Ergebnisse. Anschliessend werden die angewandten Methoden kritisch beleuchtet und es wird auf Einschränkungen und Schwierigkeiten dieser Studie eingegangen. Abgerundet wird diese Bachelorarbeit mit einem Ausblick.

4.1 Beantwortung der Fragestellung

Die vorliegende Studie untersucht die Handyregulationspräferenzen von Kindern und Jugendlichen während der Schulzeit. Dazu wurde erhoben, ob der Grad der Abhängigkeit einer heranwachsenden Person von ihrem Mobiltelefon deren Regulationswunsch beeinflusst. Es wurde angenommen, dass bei zunehmendem Grad der Handyabhängigkeit Kinder und Jugendlicher diese sich geringere Einschränkungen ihres Mobiltelefongebrauches in der Schule wünschen. Die Umfrageergebnisse bestätigen, dass Handysüchtige und engagierte Nutzer signifikant weniger restriktive Regeln als sinnvoll erachten als zurückhaltende Nutzer und Nicht-Nutzer. Des Weiteren wurde untersucht, ob Unterschiede zwischen den Regulationspräferenzen von Mädchen und Jungen bestehen. Diesbezüglich wurde vermutet, dass Jungen stärkere Einschränkungen in Bezug auf den Mobiltelefongebrauch an Schulen gutheissen als Mädchen. Diese Hypothese kann durch die Erhebungsergebnisse nicht gestützt werden, da in der vorliegenden Studie kein signifikanter Geschlechterunterschied nachgewiesen werden konnte. Im Hinblick auf die dritte Annahme wurde geprüft, ob ein Unterschied zwischen den Altersgruppen der Befragten und deren Wunsch nach Selbstregulierung des Handygebrauchs in der Institution Schule besteht. Es wurde erwartet, dass mit höherem Alter das Bedürfnis nach Selbstregulation zunimmt. Diese These konnte insofern untermauert werden, als dass in dieser Untersuchung die Zehnjährigen stärkere Reglementierungsforderungen ausdrückten als jede andere befragte Altersgruppe.

Somit konnten mittels der Erhebung die Hypothesen ‚Regulationspräferenz abhängig vom Nutzertyp‘ wie auch diejenige ‚abhängig vom Alter‘ bestätigt werden, während die Hypothese ‚Regulationspräferenz abhängig vom Geschlecht‘ verworfen werden musste.

4.2 Interpretation

Die vorliegende Studie gibt einen guten Überblick über die Reglementierungspräferenzen von Kindern und Jugendlichen an Schulen und zeigt klare Tendenzen auf. Die Basis dieses Datensatzes bringt hervor, dass die meisten Schülerinnen und Schüler vorgegebene Regeln im Umgang mit dem Handy als sinnvoll erachten und den Gebrauch des Mobiltelefons für Unterrichtszwecke gutheissen würden. Die Resultate der vorliegenden Forschungsarbeit decken sich prinzipiell mit den Zahlen der Theorie und denjenigen aktueller Studien. Nachfolgend werden grössere Abweichungen thematisiert und mögliche Begründungen dargestellt.

Die um mehr als 10% niedrigeren Zahlen bezüglich des Handybesitzes von Kindern und Jugendlichen im Vergleich zu denjenigen der JAMES-Studie des Jahres 2012 (Willemse et al., 2012) lassen sich hauptsächlich durch die unterschiedlich befragten Alterssegmente erklären. Die in der vorliegenden Erhebung untersuchte Altersgruppe umfasst die Zehn- bis Fünfzehnjährigen, während die JAMES-Studie die Zwölf- bis Neunzehnjährigen befragte. Damit wurden bei der vorliegenden Studie diejenigen Jugendlichen, die am häufigsten über ein eigenes Mobiltelefon verfügen, nämlich die Sechzehn- bis Neunzehnjährigen (Willemse et al., 2012), nicht berücksichtigt. Die Zehnjährigen, die unter dem Durchschnittsalter des Erstbesitz eines Handys von knapp elfeinhalb Jahren liegen, wurden jedoch miteinbezogen. Dieser Umstand erklärt auch den sichtlich höheren Nicht-Nutzer-Anteil und die kleinere Anzahl der zurückhaltenden Nutzer im Vergleich zur Studie ‚Handygebrauch der Schweizer Jugend‘ (Waller & Süss, 2012). In der Kategorie der Handysüchtigen bewegt sich die ermittelte Prozentzahl (3,8%) in einem ähnlichen Rahmen wie diejenigen vorangegangener Studien (Carbonell et al., 2012; Martinotti et al., 2011; Waller & Süss, 2012). Der etwas tiefer ausgefallene Wert der vorliegenden Studie hat nach Meinung der Autoren wiederum einen starken Zusammenhang mit den befragten Altersklassen.

Der in bisherigen Studien beobachtete Zuwachs des Smartphone-Anteils (Feierabend & Rathgeb, 2012; Willemse et al., 2012) zeigt sich auch in der vorliegenden Studie. Die Verfasser dieser Arbeit vermuten, dass die hohe aktuelle Smartphone-Rate von 92,6% darauf zurückzuführen ist, dass mittlerweile kaum noch herkömmliche Mobiltelefone im Handel erhältlich sind.

Die Resultate des dritten Fragebogenblocks bestätigen frühere Studienergebnisse, die von einem angebrachten Handynutzungsverhalten einer überwiegenden Mehrheit der Kinder und Jugendlichen sprechen (Süss, 2007; Waller & Süss, 2012). So wird nur von einer kleinen Minderheit der liberalste Regelvorschlag (Handy während der ganzen Schulzeit an und auf laut gestellt) befürwortet und nur 15% heissen den Gebrauch ihres Mobiltelefons während des Unterrichts für private Zwecke gut. Dass sich die Hypothese 1 bestätigt, könnte daran liegen, dass Handysüchtige und engagierte Nutzer ihr Mobiltelefon intensiv gebrauchen wollen und sich unwohl fühlen, wenn sie ihr Handy nicht bei sich tragen oder dessen Akku leer ist (Waller & Süss, 2012). Der Befund der vorliegenden Studie, dass sich die Geschlechter bezüglich der Regulierungspräferenzen nicht signifikant voneinander unterscheiden, zeigt Parallelen auf zu zahlreichen Handysuchtstudien, welche ebenfalls keinen Geschlechterunterschied festgestellt haben (Bianchi & Phillips, 2005; Martinotti et al., 2011; Takao et al., 2009; Waller & Süss, 2012). Dass der Grad der Abhängigkeit mit den Regulationspräferenzen in engem Zusammenhang steht, konnte durch die vorliegende Studie bestätigt werden (vgl. Kapitel 3.2.2). Bei der Generierung der Geschlechter-Hypothese wurde davon ausgegangen, dass die Quantität des Mobiltelefongebrauchs und die Abhängigkeit einer Person von ihrem Gerät korrelieren. Das Resultat lässt aber den Schluss zu, dass vermehrter Besitz, häufigere Nutzung des Handys sowie grösseres Stressempfinden, wenn das Gerät nicht zur Verfügung steht, nicht als Prädiktoren für Suchtverhalten verwendet werden können. Eine weitere Feststellung, nämlich dass Schülerinnen und Schüler mit zunehmendem Alter liberalere Regeln bezüglich des eigenen Mobiltelefongebrauchs auf dem Schulareal fordern, lässt sich durch die intensivere Nutzung der herkömmlichen Handyfunktionen (SMS, telefonieren) und das vermehrte Mitbringen des Gerätes in den Unterricht mit zunehmendem Alter der Jugendlichen plausibel begründen (Lenhart et al., 2010; Ling, Bertel & Sundsøy, 2012; Waller & Süss, 2012; Willemse et al., 2012). Der Wunsch nach liberaleren Handyregeln mit zunehmendem Alter wird nach Ansicht der Autoren dieser Arbeit auch durch die im Jugendalter anstehenden Entwicklungsaufgaben - wie eigene Werte zu vertreten und sich von erwachsenen Bezugspersonen abzulösen - mitbestimmt (Oerter & Dreher, 2002).

Die Aussage, dass das Mitbringen des eigenen Mobiltelefons zur Schule Sicherheit vermittelt, wurde in dieser Erhebung am zweithäufigsten aller Aussagen des vierten Fragebogenblocks bejaht, von Mädchen signifikant häufiger als von Jungen. Dieses Ergebnis bekräftigt die Wichtigkeit des, durch das Handy vermittelten Sicherheitsgefühls,

sowie den diesbezüglichen Unterschied zwischen Mädchen und Jungen (Lenhart et al., 2010; Park, 2005; Walsh et al., 2008; Waller & Süss, 2012). Von den angebotenen Nutzungsmotiven des Handys in der Schule wurde dessen unterstützende Funktion beim Lernen des Schulstoffs am häufigsten gewählt. Ein Grund hierfür könnte gemäss den Autoren dieser Studie das Bedürfnis Heranwachsender nach Wissen, kognitiver Orientierung, Exploration, Erklärung der Realität und Anregungen für Problemlösungen sein. Diese Bedürfnisse können durch Medien wie das Handy befriedigt werden (Six, 2008). Obwohl die Befragten die Aussage, dass die Benützung des Mobiltelefons während des Unterrichts beim Lernen unterstützend wirkt, am häufigsten befürworten, sind dies lediglich etwas mehr als die Hälfte der Teilnehmenden (51,4%). Dies könnte damit zusammenhängen, dass der Einsatz von Mobiltelefonen während des Unterrichts in den meisten Schulen bis anhin weder thematisiert noch praktiziert wurde und der schulische Nutzen dieser Geräte das Vorstellungsvermögen der Schülerinnen und Schüler überschreitet.

4.3 Methodenkritik

Die quantitative Erhebung mittels Fragebogen hat sich zur Verifizierung oder Falsifizierung der drei Hypothesen und zur erstmaligen Meinungserfassung von Kindern und Jugendlichen sehr bewährt. Aufgrund der Zusammensetzung der Stichprobe (convenience Sample, Klumpenstichprobe) ist die Repräsentativität dieser Erhebung jedoch nicht gewährleistet. Somit kann man über die Generalisierung der Ergebnisse nur spekulieren. Auch beeinflussen das Ungleichgewicht zwischen den Altersgruppen und den Teilnehmerzahlen pro Ortschaft die externe Validität negativ. Da nur sechs Ortschaften befragt wurden, ist insbesondere der festgestellte Stadt-Land-Unterschied in Bezug auf die Regulierungspräferenzen mit Zurückhaltung auszulegen. Des Weiteren ist bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen, dass in den wenigsten Gemeinden sowohl Mittel- als auch Oberstufenklassen den Fragebogen ausfüllten. Zusätzlich ist mit einer gewissen Verzerrung der Resultate zu rechnen, da der Studienleitung von einigen Lehrpersonen rückgemeldet wurde, dass Eltern, deren Kinder über kein eigenes Handy verfügen, geneigt waren, die Einverständniserklärung nicht zu unterschreiben. Dies offensichtlich, weil genannte Eltern der Meinung waren, dass die Studie nur Kinder betreffe, die im Besitz eines eigenen Mobiltelefons sind.

Für das jüngste Alterssegment (5./6. Klässler) stellte das Ausfüllen des Fragebo-

gens eine Herausforderung dar, da insbesondere die Kompetenz im Leseverständnis und die Konzentrationsspanne nur knapp ausreichend waren, was die interne Validität negativ beeinflusste. Hauptsächlich dieser Umstand und wenige vorsätzlich falsch ausgefüllte Fragebögen führten zu der bereits erwähnten Elimination von 37 Fällen. Die Ähnlichkeit zweier Regelvorschläge (g2 und g3) im Themenblock drei des angewandten Messinstrumentes bildet eine weitere Störvariable. Dies könnte auch mit ein Grund dafür sein, dass viele Teilnehmende sowohl g2 als auch g3 befürworteten. Darüber hinaus ist der Regelvorschlag g2 nicht sorgfältig genug formuliert und lässt Interpretationsspielraum offen. In einer weiteren Anwendung des Messinstrumentes würden die Autoren diesen wie folgt ersetzen: ‚Ich darf mein Handy mit zur Schule nehmen und in den Pausen frei darüber verfügen. Während des Unterrichts muss mein Handy auf lautlos gestellt sein und ich darf mich nicht damit beschäftigen.‘

Bei einer erneuten Durchführung der Umfrage wäre es zudem empfehlenswert, die von den Eltern zu unterzeichnende Einverständniserklärung mit den Antwortkästchen ‚Ja, mein Kind darf teilnehmen‘ und ‚Nein, mein Kind darf nicht teilnehmen‘ zu versehen, um so einen hundertprozentigen Rücklauf der Einverständniserklärungen zu gewährleisten. Damit wird vergesslichen und unzuverlässigen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit genommen zu behaupten, ihre Eltern würden ihnen die Teilnahme nicht erlauben.

Aus obig ausgeführten Gründen sind auf der Basis der vorliegenden Daten nicht alle Ergebnisse abschliessend zu interpretieren und weitere Forschung, welche die behandelte Thematik beleuchtet, notwendig.

4.4 Ausblick

Einige der mittels vorliegender Arbeit betrachteten Themenfelder, wie Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen, Umgang mit Handys in der Institution Schule sowie die Zunahme und die ständig fortschreitende Entwicklung von multimedialen, mobilen Geräten sind immer wieder in den Medien präsent, da sie in der Praxis Fragen aufwerfen. Deshalb ist es den Verfassern dieser Studie wichtig, in diesem Schlusskapitel den Bogen zwischen Theorie und Praxis zu schlagen.

Die portablen Kommunikationsgeräte haben die Tendenz einander immer ähnlicher zu werden, weil die Anzahl ihrer Funktionen zunehmen und somit Nutzungsüberschneidungen der einzelnen Gerätetypen unvermeidbar werden. So tauchte während der

Erhebung vermehrt die Frage auf, ob ein iPod als Handy gelte, da man damit ebenfalls über Skype mit anderen Personen in telefonischen Kontakt treten kann. Die Autoren antizipieren, dass zukünftige Forschergruppen mit Abgrenzungsproblemen beim Erstellen von Messinstrumenten zur Erfassung der Fakten rund um digitale Medien konfrontiert sein werden.

Zahlreiche Studien der letzten Jahre befassen sich mit exzessivem Mobiltelefongebrauch und plädieren für eine Aufnahme dieser Verhaltenssucht in ein psychopathologisches Diagnosemanual (vgl. Kap. 1.5.1). Für die Validität und Vergleichbarkeit zukünftiger Forschungsarbeiten wäre eine solche Aufnahme sicherlich von Vorteil. Die Generierung eines umfassenden Symptomkatalogs für eine Diagnose, wie zum Beispiel ‚digitale Medien betreffende Verhaltenssucht‘, fände in der Praxis wohl grossen Anklang. Diese Diagnose würde dann sowohl die Internetsucht, die Online-Gamesucht und die Handysucht sowie weitere Abhängigkeiten, welche durch portable Kommunikationsgeräte auftreten können, abdecken.

Die Schule wird mittelfristig nicht darum herumkommen, den Besitz und die Nutzung mobiler technischer Geräte in ein medienpädagogisches Konzept zu integrieren, Risiken zu minimieren und Chancen zu nutzen. Das Mobiltelefon aus der Schule zu verbannen, ist, besonders angesichts der Tatsache, dass zwischen 60% und 80% der Kinder und Jugendlichen sich nicht an Handyverbotsregeln halten, keine gewinnbringende Option für die Zukunft. Zudem bringen Handys auch Vorteile für den Unterricht mit sich: Sie sind sehr flexibel einsetzbar, schnell betriebsbereit und nicht raumbunden. Eine aktuelle Studie (Wong & Looi, 2010) weist diesen Nutzen, den Primarschülerinnen und Primarschülern beim Erlernen von Präpositionen und Redewendungen erfahren, nach. Des Weiteren wurden nützliche Programme, die zur Unterstützung in einzelnen Fächern (Geometrie, Physik, Geographie, Sprache) dienen oder bereits bestehende Lehrmittel in Buchform erweitern, entwickelt (Streiff, 2010). Um diese Vorteile optimal nutzen zu können, ohne dass der geordnete Unterricht leidet, müssten, nach Ansicht der Autoren und verschiedener Fachpersonen, gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern verbindliche Regeln im Umgang mit dem Handy ausgearbeitet und festgehalten werden. Die Lehrperson müsste diese in ihrer pädagogischen Verantwortung kontrollieren und sanktionieren. Ein Beispiel für das Gelingen der gemeinsamen Medienreflexion sind die Stadtschulen Zug (2013) mit ihrem Handy-Knigge. Aber: „Für fundierte und engagierte Medienreflexion

braucht es . . . interessierte Lehrpersonen, die auch Gelegenheit zur Weiterbildung erhalten“ (Huszai, 2014, 8. Abs.).

Es bleibt zu wünschen, dass Schülerinnen und Schüler die Medien, die sie ohnehin mit sich führen, zukünftig auch im Unterricht sinnvoll nutzen können.

Literatur

- Angster, A., Frank, M., & Lester, D. (2010). An exploratory study of students' use of cell phones, texting, and social networking sites. *Psychological Reports, 107*, 402-404.
- Bianchi, A., & Phillips, J. G. (2005). Psychological predictors of problem mobile phone use. *CyberPsychology & Behavior, 8*(1), 39-51.
- Bildungsdirektion Kanton Zürich. (2006). *Problemfall Handy*. Verfügbar unter http://www.stopp-gewalt.zh.ch/internet/microsites/stopp_gewalt/de/hinweise_schulen/unterstuetzung_s/publikationen.html
- Brown, R. I. F. (1993). Some contributions of the study of gambling to the study of other addictions. In W. R. Eadington, & J. A. Cornelius (Eds.), *Gambling behavior and problem gambling* (pp. 241-272). Reno: University of Nevada.
- Carbonell, X., Chamarro, A., Griffiths, M., Oberst, U., Cladellas, R., & Talarn, A. (2012). Problematic internet and cell phone use in spanish teenagers and young students. *Anales De Psicologia, 28*(3), 789-796. doi:10.6018/analesps.28.3.156061
- Cassidy, S. (2006). Using social identity to explore the link between a decline in adolescent smoking and an increase in mobile phone use. *Health Education, 106*(3), 238-250.
- Charlton, J. P., & Danforth, I. (2007). Distinguishing addiction and high engagement in the context of online game playing. *Computers in Human Behavior, 23*, 1531-1548. doi:10.1016/j.chb.2005.07.002
- Chesley, N. (2005). Blurring boundaries? Linking technology use, spillover, individual distress, and family satisfaction. *Journal of Marriage and Family, 67*, 1237-1248.
- Choliz, M. (2010). Mobile phone addiction: A point of issue. *Addiction, 105*(2), 374.
- Döring, N. (2008). Mobilkommunikation: Psychologische Nutzungs- und Wirkungsdimensionen. In B. Batinic & M. Appel (Hrsg.), *Medienpsychologie* (S. 219-239). Heidelberg: Springer.
- Feierabend, S. & Rathgeb, T. (2012). Medienumgang Jugendlicher in Deutschland. Ergebnisse der JIM-Studie 2011. *Media Perspektiven, (6)*, 339-352.
- Ha, J. H., Chin, B., Park, D. H., Ryu, S.-H., & Yu, J. (2008). Characteristics of excessive cellular phone use in Korean adolescents. *CyberPsychology & Behavior, 11*(6), 783-784. doi:10.1089/cpb.2008.0096
- Hermida, M. (2013). *EU Kids Online: Schweiz. Schweizer Kinder und Jugendliche im Internet: Risikoerfahrungen und Umgang mit Risiken*. Verfügbar unter www.eukidsonline.ch
- Hipeli, E. (2012). *Netzguidance für Jugendliche. Chancen und Grenzen der Internetkompetenzförderung und ihrer Vermittlung*. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Huszai, V. (2014, 9. April). Medienkunde für Digital Natives: "Medienkompetenz" am Gymnasium. *Neue Zürcher Zeitung*. Verfügbar unter <http://www.nzz.ch/aktuell/spezial/bildung-in-digitalen-welten/medienkompetenz-am-gymnasium-1.18279915>

- Instituto Nacional de Estadística. (2007). *Encuesta sobre equipamiento y uso de tecnologías de la Información y Comunicación en los hogares 2007*. Verfügbar unter <http://www.ine.es/jaxi/menu.do?type=pcaxis&path=/t25/p450/a2007&file=pcaxis>
- Istituto Nazionale di Statistica. (2008). *La vita quotidiana di bambini e ragazzi anno 2008*. Roma: ISTAT.
- Kettiger, D. (2007). Handyverbot greift in Kinder- und Elternrechte ein. *Bildung Schweiz*, 10, 21-22.
- Lenhart, A., Ling, R., Campbell, S., & Purcell, K. (2010). *Teens and Mobile Phones*. Retrieved from <http://www.pewinternet.org/Reports/2010/Teens-and-Mobile-Phones.aspx>
- Ling, R., Bertel, T. F., & Sundsøy, P. R. (2012). The socio-demographics of texting: An analysis of traffic data. *New Media & Society*, 14, 281-298. doi:10.1177/1461444811412711
- Lobet-Maris, C. (2003). Mobile phone tribes: youth and social identity. In L. Fortunati, J. Katz, & R. Riccini (Eds.), *Mediating the Human Body: Technology, Communication and Fashion* (pp. 93-102). New York: Lawrence Erlbaum.
- Loughran, S. P., Wood, A. W., Barton, J. M., Croft, R. J., Thompson, B., & Stough, C. (2005). The effect of electromagnetic fields emitted by mobile phones on human sleep. *NeuroReport: For Rapid Communication of Neuroscience Research*, 16(17), 1973-1976.
- Martinotti, G., Villella, C., Di Thiene, D., Di Nicola, M., Bria, P., Conte, G., . . . La Torre, G. (2011). Problematic mobile phone use in adolescence: A cross-sectional study. *Journal of Public Health*, 19(6), 545-551. doi:10.1007/s10389-011-0422-6
- Mathews, R. (2004). The psychological aspects of mobile phone use amongst adolescents. *InPsych*, 26(6), 16-19.
- Munezawa, T., Kaneita, Y., Osaki, Y., Kanda, H., Minowa, M., Suzuki, K., . . . Ohida, T. (2011). The association between use of mobile phones after lights out and sleep disturbances among Japanese adolescents: A nationwide cross-sectional survey. *Sleep: Journal of Sleep and Sleep Disorders Research*, 34(8), 1013-1020.
- Nodari, D. (2012, 24. August). Pornos und Gewalt auf Handys: Keine einheitliche Regelung an Schulen. *Aargauer Zeitung*. Verfügbar unter <http://www.aargauerzeitung.ch/aargau/kanton-aargau/pornos-und-gewalt-auf-handys-keine-einheitliche-regelung-an-schulen-125067788>
- Oerter, R. & Dreher, E. (2002). Jugendalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (5. Aufl., S. 258-318). Weinheim: Beltz.
- Park, W. K. (2005). Mobile Phone Addiction. In R. Ling, & P. Pedersen (Eds.), *Mobile Communications. Re-negotiation of the Social Sphere* (pp. 253-272). London: Springer.
- Pfäffli, S. (2006). Horror, lass nach: Den Umgang mit dem Handy lernen. *Schulblatt des Kantons Zürich*, 4, 18-19. Verfügbar unter http://www.bi.zh.ch/internet/bildungsdirektion/de/aktuell/schulblatt/archiv_2006.html#a-content

- Przybylski, A. K., Murayama, K., DeHaan, C. R., & Gladwell, V. (2013). Motivational, emotional, and behavioral correlates of fear of missing out. *Computers in Human Behavior*, *29*, 1841-1848. doi:10.1016/j.chb.2013.02.014
- Punamaki, R.-L., Wallenius, M., Nygard, C.-H., Saarni, L., & Rimpela, A. (2007). Use of information and communication technology (ICT) and perceived health in adolescence: the role of sleeping habits and waking-time tiredness. *Journal of Adolescence*, *30*(4), 569-585.
- Sahli, P. (2007). *Handy in der Schule – eine neue pädagogische Herausforderung?*. [Referatstext anlässlich der Fachtagung Berner Gesundheit, What a wonderful world!, Thun]. Verfügbar unter <http://www.bernergesundheit.ch/de/agenda/fruhere-veranstaltungen.465/2007.47.html#item299>
- Sánchez-Martínez, M., & Otero, A. (2009). Factors associated with cell phone use in adolescents in the community of Madrid (Spain). *CyberPsychology & Behavior*, *12*(2), 131-137. doi:10.1089/cpb.2008.0164
- Sansone, R. A., & Sansone, L. A. (2013). Cell phones: The psychosocial risks. *Innovations in Clinical Neuroscience*, *10*(1), 33-37.
- Saxer, U. (1992). Medien als Gesellschaftsgestalter. In Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), *Medienkompetenz als Herausforderung an Schule und Bildung: Ein deutsch-amerikanischer Dialog* (S. 21-31). [Kompendium zu einer Konferenz der Bertelsmann Stiftung vom 18.-20 März 1992]. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Schenk, M. (2013, 4. Dezember). Handyverbot findet an den Schulen im Bezirk breite Unterstützung. *Zürichsee-Zeitung*. Verfügbar unter http://www.zsz.ch/artikel_107565.html
- Schorr, A. (2009). Good communication: Gute Mediengewohnheiten als medienpsychologisches Thema. In A. Schorr (Hrsg.), *Jugendmedienforschung. Forschungsprogramme, Synopse, Perspektiven* (S. 391-440). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Six, U. (2008). Medien und Entwicklung. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (6. Aufl., S. 885-909). Weinheim: Beltz.
- Stadtschulen Zug. (2013). *Handy-Knigge*. Verfügbar unter <http://www.stadtschulenzug.ch/de/eltern/elternabc/#faq1388>
- Stadt Zürich Schulamt. (2009). *Dossier Medienkompetenz: Aktiver Unterricht rund um die Medien*. Verfügbar unter https://www.stadt-zuerich.ch/ssd/de/index/volksschule/publikationen_broschueren/dossier_medien/kurzbeschreibung.secure.html
- Steinebach, C., Steinebach, U. & Brendtro, L. K. (2012). Peerbeziehungen und Gesundheit im Jugendalter. In Ch. Steinebach, D. Jungo & R. Zihlmann (Hrsg.), *Positive Psychologie in der Praxis. Anwendung in Psychotherapie, Beratung und Coaching* (S. 153-161). Weinheim: Beltz.
- Steiner, O. & Goldoni, M. (2011). *Medienkompetenz und medienerzieherisches Handeln von Eltern. Eine empirische Untersuchung bei Eltern von 10- bis 17-jährigen Kindern in Basel-Stadt*. Basel/Olten: Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz.

- Streff, A. (2010). *Mobiles Lernen: Handy und Smartphones im Unterricht*. Verfügbar unter <http://guides.educa.ch/de/mobile-learning>
- Süss, D. (2004). *Mediensozialisation von Heranwachsenden. Dimensionen, Konstanten, Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Süss, D. (2007). Medien nicht verteufeln. Medienkompetenz als Entwicklungsaufgabe. *Psychoscope*, 28(3), 11-14.
- Süss, D. (2008). Mediensozialisation und Medienkompetenz. In B. Batinic & M. Appel (Hrsg.), *Medienpsychologie* (S. 361-378). Heidelberg: Springer.
- Süss, D. (2012). Positiver Medienumgang und Medienkompetenz. In Ch. Steinebach, D. Jungo & R. Zihlmann (Hrsg.), *Positive Psychologie in der Praxis. Anwendung in Psychotherapie, Beratung und Coaching* (S. 220-227). Weinheim: Beltz.
- Süss, D., Lampert, C. & Wijnen, C. W. (2013). *Medienpädagogik – Ein Studienbuch zur Einführung* (2. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Takao, M., Takahashi, S., & Kitamura, M. (2009). Addictive personality and problematic mobile phone use. *CyberPsychology & Behavior*, 12(5), 501-507. doi:10.1089/cpb.2009.0022
- Taylor, A. S., & Harper, R. (2003). The gift of the gab? A design oriented sociology of young people's use of mobiles. *Journal of Computer Supported Cooperative Work*, 12, 267-296.
- Thomee, S., Dellve, L., Härenstam, A., & Hagberg, M. (2010). Perceived connections between information and communication technology use and mental symptoms among young adults – a qualitative study. *BMC Public Health*, 10, 66.
- Treumann, K. P., Meister, D. M., Sander, U., Burkatzki, E., Hagedorn, J., Kämmerer, M., ... Wegner, C. (2007). *Medienhandeln Jugendlicher. Mediennutzung und Medienkompetenz. Bielefelder Medienkompetenzmodell*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Van den Bulck, J. (2007). Adolescent use of mobile phones for calling and for sending text messages after lights out: results from a prospective cohort study with a one-year follow-up. *Sleep: Journal of Sleep and Sleep Disorders Research*, 30, 1220-1223.
- Van Eimeren, B., Frees, B., Busemann, K., Gscheidle, C., Mende, A., Koch, W. & Schröter, C. (2013). *ARD/ZDF-Onlinestudie*. Verfügbar unter <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de>
- Waller, G. & Süss, D. (2012). *Handygebrauch der Schweizer Jugend. Zwischen engagierter Nutzung und Verhaltenssucht*. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
- Walsh, S. P., & White, K. M. (2006). Ring, ring, why did I make that call? Beliefs underlying Australian university students' mobile phone use. *Youth Studies Australia*, 25, 49-57.
- Walsh, S. P., White, K. M., & Young, R. M. (2008). Over-connected? A qualitative exploration of the relationship between Australian youth and their mobile phones. *Journal of Adolescence*, 31(1), 77-92. doi:10.1016/j.adolescence.2007.04.004

- Walsh, S. P., White, K. M., & Young, R. M. (2009). The phone connection: A qualitative exploration of how belongingness and social identification relate to mobile phone use amongst Australian youth. *Journal of Community & Applied Social Psychology, 19*, 225-240. doi:10.1002/casp.983
- Wikle, T. A. (2001). America's cellular telephone obsession: new geographies of personal communication. *Journal of American and Comparative Cultures, 24*(12), 123-128.
- Willemse, I., Waller, G. & Süss, D. (2011). *JAMESfocus. Mediennutzungstypen bei Schweizer Jugendlichen - zwischen Risikoverhalten und positivem Umgang*. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
- Willemse, I., Waller, G., Süss, D., Genner, S. & Huber, A.-L. (2012). *JAMES - Jugend, Aktivitäten, Medien - Erhebung Schweiz*. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
- Wong, L.-H., & Looi, C.-K. (2010). Vocabulary learning by mobile-assisted authentic content creation and social meaning-making: two case studies. *Journal of Computer Assisted Learning, 26*, 421-433. doi:10.1111/j.1365-2729.2010.00357.x
- Yen, C.-F., Tang, T.-C., Yen, J.-Y., Lin, H.-C., Huang, C.-F., Liu, S.-C., & Ko, C.-H. (2009). Symptoms of problematic cellular phone use, functional impairment and its association with depression among adolescents in Southern Taiwan. *Journal of Adolescence, 32*(4), 863-873. doi:10.1016/j.adolescence.2008.10.006

Anhang

Fragebogen

Anhang A

Deskriptive und inferenzstatistische Ergebnisse

Anhang B

Informationsschreiben und Einverständniserklärung

Anhang C

Durchführungshinweise

Anhang D

Fragebogen zur Erfassung der Handynutzertypen und der Regulationspräferenzen der K & J

- a) In welcher Gemeinde gehst du zur Schule? _____ d) Besitzt du ein eigenes Handy? _____
- b) Bist du ein Mädchen oder ein Junge? _____ e) Ist dein Handy ein Smartphone? _____
- c) Wie alt bist du? _____
-

f) Welche der folgenden Antwortmöglichkeiten entspricht deiner Meinung am ehesten?

		trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils, teils	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu
1.	Auch wenn ich mein Handy gerade nicht brauche, denke ich oft daran.	<input type="checkbox"/> 5	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 1
2.	Ich neige dazu, immer mehr Zeit mit dem Handy zu verbringen.	<input type="checkbox"/> 5	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 1
3.	Ich erlebe oft einen Moment der Freude, wenn ich das Handy benutze.	<input type="checkbox"/> 5	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 1
4.	Ich verpasse häufig eine Mahlzeit, wegen der Handynutzung.	<input type="checkbox"/> 5	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 1
5.	Ich bekomme oft nicht genug Schlaf, weil ich mich mit dem Handy beschäftige.	<input type="checkbox"/> 5	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 1
6.	Meine Freundschaften und meine Familie kommen oft zu kurz, weil ich mich mit dem Handy beschäftige.	<input type="checkbox"/> 5	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 1
7.	Meine Handynutzung stört mich manchmal in der Schule oder bei der Arbeit (Hausaufgaben, Ämtl).	<input type="checkbox"/> 5	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 1
8.	Es gibt nie Streit zu Hause wegen meiner Handynutzung.	<input type="checkbox"/> 5	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 1
9.	Wenn ich das Handy nicht benutzen kann, werde ich unruhig.	<input type="checkbox"/> 5	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 1
10.	Ich habe schon vergebens versucht, mein Handy weniger oft zu nutzen.	<input type="checkbox"/> 5	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 1
11.	Ich vernachlässige manchmal wichtige Dinge, weil ich mich mit dem Handy beschäftige.	<input type="checkbox"/> 5	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 1
12.	Ich gebe wegen dem Handy oft mehr Geld aus, als ich mir leisten kann (z.B. zu hohe Handyrechnung).	<input type="checkbox"/> 5	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 1
13.	Ich komme häufig zu spät zu Verabredungen, weil ich mich mit dem Handy beschäftige.	<input type="checkbox"/> 5	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 1
14.	Es wäre mir egal, wenn ich das Handy nie mehr benutzen könnte.	<input type="checkbox"/> 5	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 1
15.	Ich könnte mir gut vorstellen, für ein paar Tage ohne mein Handy zu sein.	<input type="checkbox"/> 5	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 1
16.	Das Handy ist unwichtig in meinem Leben.	<input type="checkbox"/> 5	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 1

g) Findest du folgende Regeln für den Umgang mit dem Handy in der Schule sinnvoll?

		Ja	Nein	Ich weiss nicht
1.	Ich darf mein Handy mit zur Schule nehmen und es immer eingeschaltet und auf laut gestellt haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.	Ich darf mein Handy mit zur Schule nehmen, es muss aber immer auf lautlos gestellt sein, ausser während der Pausen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.	Ich darf mein Handy mit zur Schule nehmen, ich darf es aber nur in den Pausen einschalten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.	Ich darf mein Handy mit zur Schule nehmen, es muss aber während des Unterrichts und auch in den Pausen ausgeschaltet sein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.	Mein Handy muss ich während der Schulzeit zu Hause lassen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6.	Ich darf mein Handy ohne Einschränkungen während des ganzen Klassenlagers benutzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7.	Mein Handy darf ich ins Klassenlager mitnehmen, es aber nur zu bestimmten, von der Lehrperson vorgegebenen, Zeiten benutzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8.	Das Handy muss während des Lagers zu Hause gelassen werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9.	Während des Unterrichts darf ich mein Handy für schulische Zwecke benutzen (z. Bsp. Ein Wort im Internetduden nachschlagen, eine mathematische Formel googeln, ein Englischwort übersetzen lassen).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10.	Mein Handy darf ich während des Unterrichts für private Zwecke gebrauchen (z. Bsp. SMS, gamen, WhatsApp, Facebook).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

h) Welchen der folgenden Aussagen würdest du eher zustimmen, welche eher ablehnen?

		Ja	Nein	Ich weiss nicht
1.	Es würde mich beim Lernen unterstützen, wenn ich mein Handy während des Unterrichts für schulische Zwecke benutzen dürfte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2.	Die Benützung des Handys in der Schule wäre eine starke Ablenkung für mich.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3.	Wenn ich mein Handy in der Schule dabei haben kann, fühle ich mich sicherer.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4.	Wenn ich mein Handy in der Schule dabei haben kann, fühle ich mich nie alleine und mit meinen Freunden und meiner Familie immer verbunden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5.	Wenn alle ihr Handy in die Schule mitnehmen dürfen, trägt das dazu bei, dass ich mich unsicher fühle, weil mich jemand filmen oder fotografieren könnte, ohne dass ich dies möchte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Deskriptive Statistik: Tabellenauszüge aus dem Programm SPSS

Häufigkeitstabelle Schulgemeinde (Themenblock 1)

		Schulgemeinde			
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Oberengstringen	43	13,7	13,7	13,7
	Schlieren	108	34,5	34,5	48,2
	Gommiswald	41	13,1	13,1	61,3
	Gais	47	15,0	15,0	76,4
	Mels	64	20,4	20,4	96,8
	Russikon	10	3,2	3,2	100,0
	Gesamt	313	100,0	100,0	

Häufigkeitstabelle Alter (Themenblock 1)

		Alter im Jahr der Befragung			
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	10,00	21	6,7	6,7	6,7
	11,00	46	14,7	14,7	21,4
	12,00	69	22,0	22,0	43,5
	13,00	69	22,0	22,0	65,5
	14,00	90	28,8	28,8	94,2
	15,00	18	5,8	5,8	100,0
	Gesamt	313	100,0	100,0	

Häufigkeitstabelle Geschlecht (Themenblock 1)

		Geschlecht			
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Junge	168	53,7	53,7	53,7
	Mädchen	145	46,3	46,3	100,0
	Gesamt	313	100,0	100,0	

Häufigkeitstabelle Handybesitz (Themenblock 1)

	Ja
Besitzt du ein Smartphone?	238
Besitzt du ein herkömmliches Mobiltelefon?	19
Besitzt du kein eigenes Handy?	56

Häufigkeitstabelle Nutzertypen (Themenblock 1)

Nutzertyp

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig Nichtnutzer	56	17,9	17,9	17,9
Zurückhaltend	116	37,1	37,1	55,0
Engagiert	129	41,2	41,2	96,2
Süchtig	12	3,8	3,8	100,0
Gesamt	313	100,0	100,0	

Häufigkeitstabelle der Handysüchtigen in den Altersgruppen (Themenblock 2)

Alter	Anzahl
10	0
11	1
12	4
13	3
14	3
15	1
Gesamt	12

Häufigkeitstabelle Regulationspräferenzen (Themenblock 3)

	Nein	Ja	Ich weiss nicht
Handy darf mit zur Schule genommen werden und immer eingeschaltet und auf laut gestellt sein	289	19	5
Handy darf mitgebracht werden, es muss aber immer auf lautlos gestellt sein, ausser während der Pausen	103	208	2
Handy darf mit zur Schule gebracht, jedoch nur in den Pausen eingeschaltet werden	140	168	5
Handy darf mitgenommen werden, es muss aber während des Unterrichts und auch in den Pausen ausgeschaltet sein	196	112	5
Das Mitbringen des Handys zur Schule verboten	269	37	6
Benützung des Handys ohne Einschränkungen während des ganzen Klassenlagers	180	121	12
Benützung des Handys im Klassenlager, aber nur zu bestimmten, von der Lehrperson vorgegebenen Zeiten	100	204	9
Verbot, das Handy ins Klassenlager mitzubringen	273	30	10
Benützung des Handys während des Unterrichts für schulische Zwecke	116	187	10
Benützung des Handys während des Unterrichts für private Zwecke	256	47	10

Kreuztabelle: Geschlechterunterschied des Sicherheitsmotivs

Geschlecht * Sicherheitsmotiv Kreuztabelle

			Sicherheitsmotiv		Gesamt
			Nein	Ja	
Geschlecht	Junge	Anzahl	85	68	153
		% innerhalb von Geschlecht	55,6%	44,4%	100,0%
	Mädchen	Anzahl	61	81	142
		% innerhalb von Geschlecht	43,0%	57,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	146	149	295
		% innerhalb von Geschlecht	49,5%	50,5%	100,0%

Chi-Quadrat-Test zum Geschlechterunterschied des Sicherheitsmotivs

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	4,676 ^a	1	,031	,036	,020
Kontinuitätskorrektur ^b	4,185	1	,041		
Likelihood-Quotient	4,689	1	,030		
Exakter Test nach Fisher					
Zusammenhang linear-mit-linear	4,660	1	,031		
Anzahl der gültigen Fälle	295				

a. 0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 70,28.

b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Effektstärke des Chi-Quadrat-Tests zum Geschlechterunterschied des Sicherheitsmotivs

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl. Nominalmaß	Phi	,126	,031
	Cramer-V	,126	,031
Anzahl der gültigen Fälle		295	

a. Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b. Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

Inferenzstatistische Ergebnisse: Tabellenauszüge aus dem Programm SPSS

Einfaktorielle Varianzanalyse mit der unabhängigen Variablen ‚Nutzertyp‘ (Hyp. 1)

Einfaktorielle ANOVA

Rank of gRegelunginSchule

	Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Zwischen den Gruppen	155376,082	3	51792,027	7,232	,000
Innerhalb der Gruppen	2212832,42	309	7161,270		
Gesamt	2368208,50	312			

Kontrast der ‚Handysüchtigen‘ und ‚Engagierten Nutzer‘ zu den ‚Zurückhaltenden‘ und ‚Nicht-Nutzern‘ (Hyp. 1)

Kontrast-Tests

		Kontrast	Kontrastwert	Standardfehler	T	df	Signifikanz (2-seitig)
Rank of gRegelunginSchule	Varianzen sind gleich	1	-50,66773	14,507766	-3,492	309	,001
	Varianzen sind nicht gleich	1	-50,66773	16,257011	-3,117	19,540	,006

t-Test bei unabhängiger Stichprobe mit der unabhängigen Variablen ‚Geschlecht‘ (Hyp. 2)

Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		T-Test für die Mittelwertgleichheit						
		F	Signifikanz	T	df	Sig. (2-seitig)	Mittlere Differenz	Standardfehler der Differenz	95% Konfidenzintervall der Differenz	
									Untere	Obere
Rank of gRegelunginSchule	Varianzen sind gleich	,000	,999	-,229	311	,819	-2,261412	9,890695	-21,722552	17,199728
	Varianzen sind nicht gleich			-,229	303,999	,819	-2,261412	9,893559	-21,729940	17,207116

Einfaktorielle Varianzanalyse mit der unabhängigen Variablen ‚Alter‘ (Hyp. 3)

Einfaktorielle ANOVA

Rank of gRegelunginSchule

	Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Zwischen den Gruppen	116455,506	5	23291,101	3,175	,008
Innerhalb der Gruppen	2251752,99	307	7334,700		
Gesamt	2368208,50	312			

Kontrast der befragten Zehn- zu den befragten Fünfzehnjährigen (Hyp. 3)

Kontrast-Tests

		Kontrast	Kontrastwert	Standardfehler	T	df	Signifikanz (2-seitig)
Rank of gRegelunginSchule	Varianzen sind gleich	1	-74,46825	27,509177	-2,707	307	,007
	Varianzen sind nicht gleich	1	-74,46825	28,654412	-2,599	36,466	,013

Kontrast der Zehnjährigen zu allen anderen Altersgruppen (Hyp. 3)

Kontrast-Tests

		Kontrast	Kontrastwert	Standardfehler	T	df	Signifikanz (2-seitig)
Rank of gRegelunginSchule	Varianzen sind gleich	1	-55,42864	19,588585	-2,830	307	,005
	Varianzen sind nicht gleich	1	-55,42864	20,712046	-2,676	23,615	,013

Einfaktorielle Varianzanalyse mit der unabhängigen Variablen ‚Schulgemeinde‘

Einfaktorielle ANOVA

Rank of gRegelunginSchule

	Quadratsumme	df	Mittel der Quadrate	F	Signifikanz
Zwischen den Gruppen	156629,362	5	31325,872	4,333	,001
Innerhalb der Gruppen	2219423,64	307	7229,393		
Gesamt	2376053,00	312			

Kontrast der ländlichen zu den städtischen Schulgemeinden

Kontrast-Tests

		Kontrast	Kontrastwert	Standardfehler	T	df	Signifikanz (2-seitig)
Rank of gRegelunginSchule	Varianzen sind gleich	1	40,78347	11,473608	3,555	307	,000
	Varianzen sind nicht gleich	1	40,78347	12,616726	3,232	38,408	,003

Informationsblatt

Titel der Studie: Sinnvolle Regulation des Mobiltelefongebrauchs in der Schule aus Sicht der Kinder und Jugendlichen

Verantwortliche Studienleitung/Kontaktperson:
Barbara Bleiker (076 536 84 21)
Susan Keller (077 489 79 07)

Wir sind zwei Studierende der ZHAW Angewandte Psychologie und befinden uns kurz vor unserem Bachelorabschluss. Im Rahmen unserer Bachelorarbeit möchten wir erste Daten bezüglich der Thematik „Handy in Schulen“ generieren. Dieses Thema interessiert uns, da wir vor diesem Studium an der ZHAW selbst als Lehrerinnen auf der Primarstufe gearbeitet haben und weil bisher noch keine Daten in diesem Bereich erhoben wurden. Dabei interessiert uns vor allem die Sicht der Kinder und Jugendlichen und deren Bedürfnis nach Handyregelein in der Schule. Unsere Erhebung wird mittels eines Fragebogen, der in einer Unterrichtslektion im Schulzimmer unter Aufsicht einer erwachsenen Person durch ihr Kind ausgefüllt wird, durchgeführt. Um diese Daten besser auswerten zu können, werden Ihrem Kind auch Fragen zu seiner Handynutzung allgemein gestellt.

Alle gewonnenen Daten werden selbstverständlich vertraulich behandelt und bleiben anonym. Damit Ihr Kind an unserer Untersuchung teilnehmen kann, müssen Sie die beiliegende Einverständniserklärung unterzeichnen.

Das Informationsblatt dürfen Sie behalten, während Sie bitte die unterschriebene Einverständniserklärung der Lehrperson Ihres Kindes abgeben.

Vielen Dank, dass Sie Ihr Kind teilnehmen lassen.

B. Bleiker & S. Keller

Einverständniserklärung

Titel der Studie: Sinnvolle Regulation des Mobiltelefongebrauchs in der Schule aus Sicht der Kinder und Jugendlichen

Verantwortliche Studienleitung/Kontaktperson:
Barbara Bleiker (076 536 84 21)
Susan Keller (077 489 79 07)

Damit ihr Kind an dieser Studie teilnehmen kann, ist es notwendig, dass Sie als Erziehungsberechtigte/r Ihr Einverständnis geben. Bevor Sie unterschreiben, lesen Sie bitte folgende Punkte durch.

- Ich nehme zur Kenntnis, dass mein Kind an einer psychologischen Studie teilnimmt.
- Die Studiendaten werden vertraulich behandelt und bleiben anonym.
- Der Name meines Kindes wird in keiner Publikation erwähnt.
- Die Daten meines Kindes, welche im Rahmen dieser Studie erhoben werden, dürfen für weitere Forschungsprojekte verwendet werden. Auch für diese gilt die Zusage der Anonymität.
- Ich erkläre hiermit, dass ich über den Inhalt und Zweck der Studie informiert worden bin (Infoblatt).
- Mir wird eine Kontaktperson angegeben, der ich Fragen zur Studie stellen kann.
- Die Teilnahme meines Kindes an der Studie ist freiwillig.

Durch die Unterschrift bezeugen Sie, dass sie den oben genannten Text gelesen und verstanden haben und dass Ihr Kind mit Ihrem Einverständnis an der Studie teilnehmen darf.

Name und Vorname in Druckschrift: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Durchführungshinweise zur Schüler- und Schülerinnenbefragung

Dadurch, dass zwei verschiedene Personen die Erhebung durchführten, machte sich die Studienleitung im Vorfeld der Untersuchung Gedanken, wie der Objektivität am besten Rechnung getragen werden kann. Aus diesen Überlegungen entstand folgende Checkliste, welche vor und während jeder Befragung zum Einsatz kam.

Zeitpunkt	Inhalt der Information	Informationsempfänger	betrifft Item Nr.
vor dem Aussteilen des Fragebogens	<ul style="list-style-type: none"> Die Studienleiterin stellt sich kurz vor Informationen zum Grund der Befragung (Bachelorarbeit, neue Datenerhebung bezüglich der Thematik „Handy und Schule“) 	alle	
vor dem Ausfüllen des Fragebogens	<ul style="list-style-type: none"> Fragebogen austeilen; KEIN Schreibzeug in Schülerhänden Fragebogen darf nicht mit Bleistift ausgefüllt werden An der Wandtafel kurz erklären, wie mit falsch angekreuzten Aussagen zu verfahren ist (das Fehlerkästchen schwärzen und das richtig Gewählte ankreuzen) Die Antwortmöglichkeit ‚Ich weiss nicht‘ nur im äussersten Notfall ankreuzen Definition für ‚Smartphone‘ bekanntgeben (Mobiltelefon mit Touchscreen) Bei diesem Frageblock wird nicht die aktuelle Situation eurer Schule erfragt, sondern eure persönliche Präferenz (Welche Regel fändest du sinnvoll?) 	alle	<ul style="list-style-type: none"> g) und h) e) g)
während des Ausfüllens	<ul style="list-style-type: none"> Gemeinsames Ausfüllen des Themenblocks 1 im Plenum Aufgabenstellung von einem Schüler/einer Schülerin laut vorlesen lassen und beispielhaft zwei Items besprechen (auf negativ formulierte Aussagen aufmerksam machen) Aufgabenstellung vorlesen und erklären Kinder, welche noch nie in einem Klassenlager waren, versuchen sich die Situation vorzustellen und nach bestem Ermessen zu antworten 	5. und 6. KlässlerInnen	<ul style="list-style-type: none"> a) bis e) f) g) und h) g6) bis g8)
während des Ausfüllens	Beantwortung individueller Fragen und Leseverständnisschwierigkeiten	alle	alle
nach dem Ausfüllen	Bei den Teilnehmenden bedanken und informieren, dass Resultate der Umfrage zirka im Mai per E-Mail an die Lehrpersonen versendet werden	alle	

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benützung anderer als der angegebenen Hilfsmittel verfasst habe.

Unterschrift: